

Deutsch

Prüfungstraining

TestDaF

Transkriptionen
Lösungen

Cornelsen

Hörverstehen

Hörtext 1

Übungstest 1

Im Einwohnermeldeamt

Studentin: Guten Tag!

Angestellter: Guten Tag! Bitte nehmen Sie doch Platz. Was kann ich für Sie tun?

Studentin: Danke. Ich heiße Nataliya Schaikarova und komme aus Russland. Ich studiere hier an der Universität. Deshalb möchte ich mich anmelden und meine Aufenthaltsgenehmigung beantragen.

Angestellter: Gut. Ich brauche erstmal Ihren Pass und die Unterlagen von der Universität.

Studentin: Hier ist mein Pass.

Angestellter: Hm.

Studentin: ... und hier ist der Stempel der Einreise.

Angestellter: Ja, gut ... Haben Sie bereits in Russland mit dem Studium begonnen?

Studentin: Nein, erst hier in Deutschland. Ich habe nach dem Abitur ein Jahr als Au-Pair-Mädchen in Österreich gearbeitet und dann habe ich mich für ein Studium in Deutschland beworben ... Hier sind die Papiere von der Universität.

Angestellter: Danke ... Haben Sie noch keine Immatrikulationsbescheinigung?

Studentin: Nein, ich bekomme sie erst nächste Woche.

Angestellter: Die Immatrikulationsbescheinigung ist notwendig für Ihren Antrag. Nur dann kann ich ihn bearbeiten. Draußen im Gang auf dem Tisch sind Antragsformulare. Bitte holen Sie sich eins, füllen Sie es aus und kommen dann wieder zu mir.

Studentin: Danke.

Angestellter: Ja, bitte.

Studentin: So, ich bin wieder da. Hier ist der ausgefüllte Antrag für die Aufenthaltsgenehmigung.

Angestellter: Gut. Mal sehen, ob alles in Ordnung ist ... Hm ... Haben Sie auch Ihren Mietvertrag dabei?

Studentin: Ja, hier ist er.

Angestellter: Normalerweise müssen Sie von allen Originalunterlagen auch eine Kopie abgeben. Sie können die Kopie des Mietvertrags mit Ihrer Immatrikulationsbescheinigung abgeben.

Studentin: Gut. Danke!

Angestellter: Sie haben ein Zimmer im Studentenwohnheim, nicht wahr?

Studentin: Ja. In einer Wohngemeinschaft mit noch zwei anderen Studentinnen.

Angestellter: Gut. Sie wissen, dass man für die Aufenthaltserlaubnis auch eine Bankgarantie braucht?

Studentin: Ja, ja. Ich habe sie dabei. Hier bitte!

Angestellter: Der Nachweis der Bankgarantie ist also vorhanden. Das hätten wir schon mal.

Studentin: Ja. Brauchen Sie auch ein Passfoto?

Angestellter: Ja, ich brauche zwei.

Studentin: Hier, bitte.

Angestellter: Gut, dann hätten wir alles. Ah ja, es fehlt nur noch die Immatrikulationsbescheinigung und die Kopie des Mietvertrages. Dann wäre alles komplett. Bitte bringen Sie die so bald wie möglich, spätestens in zwei Wochen.

Studentin: Ich kann sie Ihnen nächste Woche bringen. Wann soll ich denn vorbeikommen?

Angestellter: Am besten vormittags zwischen 9.00 und 12.00 Uhr. Wir haben jeden Tag geöffnet, außer Mittwoch.

Studentin: Oh, da kann ich leider nicht. Ich habe jeden Vormittag Seminar an der Universität.

Angestellter: Es geht auch am Dienstagnachmittag. Da können Sie zwischen 14.00 und 16.30 Uhr kommen.

Studentin: Schön, dann komme ich nächsten Dienstag vorbei. Vielen Dank und auf Wiedersehen.

Angestellter: Auf Wiedersehen.

Hörtext 1

Übungstest 2

Im Internationalen Büro der Universität

Student: Guten Tag!

Angestellte: Guten Tag! Was kann ich für Sie tun?

Student: Ich heiße Paulo Rodriguez und interessiere mich für europäische Austauschprogramme. Gibt es da etwas?

Angestellte: Ja, es gibt einige Programme, die für Sie in Frage kommen. Kommt darauf an, ob mit oder ohne Stipendium.

Student: Wenn möglich mit Stipendium. Ich kann einen solchen Aufenthalt nicht selbst finanzieren. Bei welchen Programmen bekommt man ein Stipendium?

Angestellte: Das kann ich so nicht beantworten. Es hängt nämlich von Ihrem Studienfach ab. Was studieren Sie denn?

Student: Ich studiere Anglistik im Hauptfach, Pädagogik und Linguistik im Nebenfach. Deshalb ist es für mich besonders wichtig, in einem englischsprachigen Land ein Semester zu verbringen.

Angestellte: Und in welchem Semester sind Sie?

Student: Im dritten.

Angestellte: Hm. Dann kommt das Erasmus-Programm in Frage. Wir haben einen Studentenaustausch mit zwei Universitäten in England und einer Universität in Irland.

Student: Ja, Irland würde mich sehr interessieren.

Angestellte: Schön. Aber ich muss Ihnen gleich sagen, dass der Zuschuss, den Sie monatlich bekommen, nicht ausreichen wird. Sie werden dort ungefähr 600 Euro im Monat brauchen, aber sie bekommen als Erasmusstudent nur einen Zuschuss von 300 Euro.

Student: Hm. Ich verstehe. Wie kann ich mich für dieses Programm bewerben?

Angestellte: Ich gebe Ihnen ein Antragsformular mit. Da steht alles drin, was Sie brauchen.

Student: Wie ist es eigentlich mit der Anerkennung? Werden mir die Studienleistungen anerkannt oder muss ich hier noch Seminare belegen, wenn ich zurückkomme?

Angestellte: Beim Erasmusprogramm werden alle Studienleistungen anerkannt, so dass Sie kein Semester verlieren.

Student: Das ist schön! Und noch eine andere Frage: Ist man als Erasmusstudent krankenversichert oder muss ich mich darum kümmern?

Angestellte: Sie sind auf jeden Fall krankenversichert und bekommen einen Zuschuss für die Reisekosten.

Student: Bis wann muss ich mich bewerben?

Angestellte: Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester endet am 30. Juni und für das Sommersemester am 31. Januar.

Student: Gibt es noch andere Stipendien, auf die ich mich bewerben könnte?

Angestellte: Ja, da gibt es noch einige. Ich gebe Ihnen diese Informationsbroschüre mit. Dort können Sie alles nachlesen. Wenn Sie Fragen haben, kommen Sie dann wieder zu mir.

Student: Gut. Ich sehe mir die Broschüre an und dann melde ich mich wieder bei Ihnen. Vielen Dank für Ihre Mühe.

Angestellte: Bitte, gerne geschehen.

Student: Tschüss und einen schönen Tag.

Angestellte: Tschüss.

Hörtext 1

Übungstest 3

Günstig Bahn fahren

Sven: Hallo Maike, wohin gehst du denn?

Maike: Hallo Sven. Ich gehe arbeiten. Ich habe jetzt einen neuen Job in einer Online-Mitfahzentrale. Wir verkaufen Bahnfahrten über das Internet für weniger als die Hälfte des normalen Preises.

Sven: Warum sind die Tickets denn so billig?

Maike: Unsere Firma nutzt die Gruppentarife der Bahn und die liegen 70 Prozent unter dem Normalpreis.

Sven: Und das funktioniert dann wie bei einer normalen Mitfahzentrale?

Maike: Am Anfang war es wie bei einer Mitfahrzentrale. Jemand hat über die Internetseite für eine Strecke Mitreisende gesucht, man hat sich dann verabredet und zusammen ein Ticket gekauft. Diese Möglichkeit gibt es immer noch und zusätzlich auch die Bahn-Spar-Karte.

Sven: Und wie funktioniert das mit der Bahn-Spar-Karte?

Maike: Wir suchen Mitfahrer für eine bestimmte Strecke, um die günstigen Gruppentariife zu nutzen. Die Kunden brauchen nichts zu tun, außer eine Bahn-Spar-Karte zu bezahlen. Das Risiko liegt hier bei unserer Firma, denn wir kaufen den Fahrschein. Wenn wir weniger Reisende für diese Strecke finden, als wir gedacht haben, machen wir den Verlust.

Sven: Und welche Verbindungen sind am meisten gefragt?

Maike: Das sind die klassischen Strecken von Großstadt zu Großstadt, also die Strecke Berlin – Köln oder die Strecke Hamburg – Frankfurt. Hier gibt es durch den so genannten Frühbucherrabatt der Bahn sehr günstige Fahrkarten. Wir haben sieben dieser Strecken immer freitags und sonntags fest im Programm.

Sven: Gibt es auch in anderen Städten solche Büros?

Maike: Ja. Wir haben neben unserer Zentrale hier in Kassel auch Außenstellen in Hamburg, Frankfurt, Köln und Berlin. Bis zum Ende des Jahres wollen wir in zwölf Städten sein!

Sven: Und sind die Fahrkarten immer so günstig?

Maike: Es lohnt sich vor allem für Leute, die keine BahnCard haben und nur eine Strecke fahren wollen.

Sven: Wer sind denn eure Kunden?

Maike: Von den 150 bis 250 Leuten, die pro Woche eine Fahrkarte kaufen, sind die allermeisten Studenten, die sonst mit einer normalen Mitfahrzentrale fahren würden.

Sven: Und wie komme ich an die Fahrkarte?

Maike: Nach der Buchung bekommt der Kunde eine Reisebestätigung per E-Mail. Das Ticket und die Teilnehmerkarten erhält man dann direkt am Bahnhof.

Sven: Das ist ja interessant. Bei der nächsten Bahnfahrt mach ich das dann auch so.

Hörtext 2

Übungstest 1

Gentechnik in Nahrungsmitteln

Einige kleinere Handelsketten machen schon lange vor, dass es bei tierischen Produkten ohne Gentechnik geht. Jetzt zeigt es auch eine der Größten: Gentechnisch verändertes Tierfutter ist nicht notwendig! Bei einer großen Supermarktkette werden 120 000 Schweine ohne Gen-Pflanzen gemästet. Seit Juli letzten Jahres ist das Fleisch in einigen Bundesländern im Handel. Professor Manfred Weinert, wissenschaftlicher Berater der Supermarktkette, stand für ein Gespräch mit uns bereit.

Journalist: Herr Prof. Weinert. Sie arbeiten an der Hochschule und sind Berater einer Lebensmittelkette zum Thema Gentechnik in Nahrungsmitteln. Was war der Impuls für das Unternehmen, mit Ihnen in Kontakt zu treten?

Prof. Weinert: Auslöser waren die Aktion einer Umweltorganisation im Jahr 2001 vor einer der Filialen des Unternehmens und die Tatsache, dass 70 % der Verbraucher Gentechnik im Essen ablehnen. Deshalb hat sich die Geschäftsführung des Unternehmens an mich gewandt und wir haben zusammen nach neuen Wegen gesucht. Das Ergebnis war, gentechnikfrei produziertes Schweinefleisch ins Programm zu nehmen. Die Umweltorganisation hat dann bei der Beschaffung von gentechnikfreiem Soja geholfen.

Journalistin: Ein halbes Jahr ist seit der Markteinführung vergangen. Lässt sich jetzt schon sagen, wie das Angebot bei den Verbrauchern ankommt?

Prof. Weinert: Die Nachfrage nach diesen Produkten ist vorhanden. Die Hersteller von Babykost, Krankenhäuser und Kantinen haben einen Nachfrageschub ausgelöst. Aber im Einzelhandel sind die Verbraucher noch nicht genügend über die Produkte informiert. Leider orientieren sich die meisten weiterhin überwiegend am Preis und weniger an der Qualität.

Journalistin: Ist das Fleisch dadurch teurer geworden?

Prof. Weinert: Eigentlich nicht, das Fleisch ist für die Verbraucher nicht teurer geworden, aber für den Hersteller schon. Weil das Futter ohne Gentechnik mehr kostet, ist das Fleisch für das Unternehmen im Grundpreis teurer geworden, im Kalkulationspreis gegenüber dem Verbraucher jedoch gleich geblieben. Weil dem Unternehmen bewusst ist, dass eine Preiserhöhung nicht ratsam ist, zumal es im Handel

Fleisch gibt, das wesentlich billiger zu haben ist, wird der durch diese Umstellung einkalkulierte wirtschaftliche Nachteil ausschließlich durch das Unternehmen aufgefangen.

Journalist: *Wird das Unternehmen das Programm auf Bundesebene ausweiten? Und wie sieht es dabei mit Geflügel- und Rindfleisch aus?*

Prof. Weinert: *Bisher wird das gentechnikfreie Schweinefleisch in den Filialen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen angeboten. Eine Programmweiterung ist für Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg geplant. Für die Umsetzung bei Rindfleisch werden zurzeit erste Gespräche geführt. Das Geflügel kommt ausschließlich über eine Firma, die ohne Gen-Pflanzen im Tierfutter auskommt.*

Journalist: *Das von Ihnen beratene Unternehmen beweist als eines der Größten im deutschen Lebensmittelhandel, dass Tierfleischproduktion ohne Gen-Futter möglich ist. Wie haben die Konkurrenz, Verbände und die Politik darauf reagiert?*

Prof. Weinert: *Von Seiten des Handels und der Hersteller heißt es oft, das sei nicht möglich. Es war unvorstellbar, eigentlich das reinste Abenteuer, wie einige Verbände und Organisationen reagiert haben. Einige Saatguthersteller, Politiker und Parteien bevorzugen eindeutig eine Produktion mit gentechnisch veränderten Organismen und versuchen mit unterschiedlichen Druckmitteln, den Wettbewerbsvorteil abzuwehren. Das Problem liegt in erster Linie nicht bei den Verbrauchern, das ist sicher. Die Verbraucher wollen gentechnikfreie Produkte und nehmen das Angebot gut an.*

Journalistin: *Die einen distanzieren sich von der Gentechnik, andere wollen gemeinsam mit der Gentechnik-Industrie die manipulierten Produkte an die Verbraucher bringen. Wie – glauben Sie – werden die Kunden darauf reagieren?*

Prof. Weinert: *Als wissenschaftlicher Berater kann ich zur Geschäftspolitik anderer Unternehmen nichts sagen. Die Verbraucher ziehen eindeutig nicht manipulierte Produkte vor. Das ist der entscheidende Grund für das gentechnikfreie Programm im Frischfleischhandel. Deshalb habe ich dem Unternehmen auch geraten, das Sortiment auszuweiten und möglichst flächendeckend in allen Regionen anzubieten.*

Journalist: *Herr Prof. Weinert, wir danken Ihnen für das Gespräch.*

Hörtext 2

Übungstest 2

Dokortitel – ja oder nein?

Journalist: *Herr Professor von Münch, für wen lohnt es sich zu promovieren?*

Ingo von Münch: *Das lässt sich nicht pauschal für alle Disziplinen beantworten. In der Medizin ist es beispielsweise üblicher und wichtiger. Generell lohnt es sich für jeden, der Freude an wissenschaftlicher Arbeit hat.*

Journalist: *Wer sollte auf eine Promotion lieber verzichten?*

Münch: *Man sollte auf jeden Fall abwägen, vor allem, wenn man eine attraktive berufliche Position bekommt: Ist es sinnvoll, später einen Doktor zu haben, aber keinen Job, oder jetzt einen Job, aber nicht den Doktor?*

Journalist: *Wie viel Prestige ist mit einem Dokortitel heutzutage noch verbunden?*

Münch: *Auch das ist nach Disziplinen unterschiedlich. Der Dr. Ing. zählt heute mehr als manche anderen Dokortitel. Generell kann man sagen, dass der Doktorgrad als solcher heute keine besondere gesellschaftliche Position verleiht. Im 19. Jahrhundert dagegen gab es zum Beispiel besondere Regeln für die Sitzordnung bei Tisch, wenn ein Doktor anwesend war.*

Journalistin: *Wie kann ich einen Professor davon überzeugen, mein Doktorvater zu werden?*

Münch: *Es ist sinnvoll, schon während des Studiums ein wenig an eine spätere Promotion zu denken. Das bedeutet zum Beispiel, dass man Kontakt zu Professoren sucht. Man kann sich schon als Student durch gute Leistungen oder geschickte Fragen in der Vorlesung in den Kopfeines Professors eingraben. Sehr viele Dissertationen entstehen übrigens aus Seminararbeiten: Es kommt vor, dass der Seminarleiter den Studenten fragt, ob er nicht später bei ihm promovieren möchte.*

Journalist: *Und wenn ich es nicht geschafft habe, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen?*

Münch: *Der Normalfall ist, dass Sie einen Professor ansprechen, dessen Forschungsschwerpunkt Sie besonders interessiert.*

Journalistin: *Und wenn sich der Professor wochen- oder monatelang nicht äußert, ob er mich annimmt?*

Münch: Dann haken Sie nach. Fragen Sie die Sekretärin, ob sie etwas weiß, oder in welcher Form – Brief, E-Mail, Anruf – Sie am besten nachfragen sollten. Aber geben Sie Ihr Promotionsvorhaben nicht auf, nur weil sich der Professor nicht gemeldet hat. Suchen Sie lieber einen anderen Doktorvater.

Journalist: Muss ich schon ein fertiges Dissertationsthema mitbringen?

Münch: Auch das ist von Fach zu Fach, von Professor zu Professor unterschiedlich. Ich meine, der Doktorand sollte sich das Thema am besten selber suchen, weil er dann eine ganz andere, viel engere Beziehung dazu hat.

Journalistin: Viele Doktoranden stürzen irgendwann in das „Hat doch alles keinen Sinn“-Loch. Wie kommt man da wieder raus?

Münch: Durch Urlaub. Drei, vier Wochen nicht an der Arbeit schreiben. Dann mit anderen Doktoranden reden und sich selber überprüfen: Ist das eine Stressphase oder macht es wirklich keinen Sinn?

Journalist: Wie viel Zeit muss man in eine Doktorarbeit investieren?

Münch: Das hängt vom Fach ab. Es gibt Leute, die haben angeblich in sieben Monaten promoviert, andere haben fünf Jahre und länger gebraucht. Der Hauptfaktor ist die Suche nach dem Doktorvater. Die sollte innerhalb von sechs Monaten abgeschlossen sein. Das Thema hat man in der Regel schon. Falls man es noch suchen muss: noch mal drei Monate. Das Schreiben ist von Fach zu Fach unterschiedlich aufwändig.

Journalist: Zur Promotion gehört auch eine mündliche Prüfung...

Münch: ... die im Vergleich zur Dauer der Anfertigung der Dissertation ein Kurzfilm ist. In der mündlichen Prüfung fällt nur selten jemand durch. Aber auch das kann passieren. Meistens handelt es sich dabei um Doktoranden, die im Berufsleben stehen und sich nicht richtig vorbereiten konnten.

Journalistin: Welchen Rat möchten Sie zum Schluss jungen Doktoranden geben?

Münch: Nicht aufgeben! Eine Doktorarbeit zu schreiben ist zu einem entscheidenden Teil eine Frage der Ausdauer.

Hörtext 2

Übungstest 3

Fleißpunkte sammeln!

Journalist: Frau Vocke, Sie haben in Bremen ein neues Studienkontenmodell entwickelt, mit dessen Hilfe sich die Semesterzahl verkürzen lassen soll. Langzeitstudierende müssen demnach zahlen – einige bereits vom ersten Studienjahr an. Müssen viele Bremer Studierende bald damit rechnen, zur Kasse gebeten zu werden?

Vocke: Im Gegenteil, unser Modell ist konsequent darauf ausgerichtet, Einnahmen zu vermeiden. Bisherige Studienkontenmodelle wie in Nordrhein-Westfalen oder Rheinland-Pfalz bestrafen Studierende, die in einer bestimmten Zeit nicht das Examen schaffen. Wie ihr Studium bis dahin verläuft, interessiert nicht. In Bremen dagegen wollen wir, dass unsere Studierenden vom ersten Semester an erfolgreich und zügig studieren.

Journalist: Wie wollen Sie das schaffen?

Vocke: Jeder Studienanfänger bekommt ein Konto, auf dem er bis zum Bachelor-Abschluss 180 und bis zum Master weitere 120 Studienpunkte, so genannte Credits, ansammeln muss. Für jedes Lehrmodul bekommt er bis zu 12 Credits – und zwar jeweils in zwei Phasen, die eine Hälfte, wenn er sich zur Prüfung anmeldet, die andere Hälfte, wenn er sie besteht. Im Durchschnitt sollte der Studierende im Jahr 60 Credits erwerben, mindestens jedoch 30.

Journalist: Wer weniger Fleißpunkte erwirbt...

Vocke: ... erhält von seinem Studiengang einen Brief, dass die Universität sich Sorgen macht. Denn wenn er in diesem Tempo weiterstudiert, wird er das Examen nicht in der vorgegebenen Zeit schaffen und muss damit rechnen, Gebühren zu zahlen. Gleichzeitig wird ihm Beratung angeboten, wie er in Zukunft erfolgreicher vorankommt.

Journalist: Und wer überhaupt keinen Credit erwirbt?

Vocke: Der muss sich fragen lassen, was er an der Universität will, und wird mit bis zu 500 Euro zur Kasse gebeten. Dieses Signal soll deutlich machen, dass sein Verhalten nicht erwünscht ist.

Journalist: Das Hochschulrahmengesetz garantiert ein kostenloses Studium bis zum ersten Abschluss.

Vocke: Nur für jene, die tatsächlich studieren. Wer eingeschrieben ist, aber keinen Kurs belegt, nimmt anderen den Platz weg. Auch wer eine Reise bucht, die er nicht antritt, muss Strafe zahlen.

Journalist: Wie viel Zeit räumen Sie den Studierenden ein, die nur ein Minimalpensum erfüllen?

Vocke: Um den Bachelor zu erreichen, darf jeder höchstens 12 Semester studieren.

Journalist: Also die doppelte Regelstudienzeit.

Vocke: Das hört sich nach sehr viel an. Im Gegensatz zu den anderen Studienkontenmodellen, die eine geringere Toleranzspanne haben, soll es keine Ausnahmen für Studierende geben, die berufstätig sind, ein Auslandssemester einlegen oder Angehörige pflegen. Wir wollen ein einfaches Modell, bei dem wir nicht über Ausnahmefälle zu entscheiden haben.

Journalist: Schafft es nicht doch mehr Bürokratie?

Vocke: Nein, alle Prüfungsdaten liegen bereits heute vor. Einmal im Jahr bekommt der Studierende einen Kontoauszug, den er im Internet einsehen kann. Die bisher übliche Anmeldung zu Kursen entfällt. Insgesamt rechnen wir damit, nur einen neuen Mitarbeiter für die Datenpflege einstellen zu müssen.

Journalist: Welchen Vorteil hat, wer zügig studiert oder sich besonders engagiert?

Vocke: Ihm werden am Ende seines Studiums Punkte auf einem Sparbuch gutgeschrieben. Mit diesem Kapital erwirbt er die Berechtigung, sich an der Universität während seiner Berufszeit fortzubilden oder später ein zweites Studium zu beginnen, das in Zukunft normalerweise etwas kostet.

Journalist: Doch nicht immer liegt es an den Studierenden, wenn sich das Studium in die Länge zieht. Wird in Ihrem Modell auch die Universität in die Pflicht genommen?

Vocke: Innerhalb der Universität wird ein Teil der Mittel danach verteilt, wie viele Credits die Studierenden an den jeweiligen Fachbereichen erwerben. Das gibt den Fachbereichen einen Anreiz, das Studium so zu organisieren, dass es zügig verläuft und möglichst viele Punkte erworben werden. Bislang reichte es, wenn in einem Fach viele nur eingeschrieben waren. Niemand fragte nach den tatsächlichen Leistungen. Das soll es künftig nicht mehr geben.

Hörtext 3

Übungstest 1

Urlaub im Weltraum

Sehr geehrte Damen und Herren,

ausgedehnte Reisen von Touristen und Geschäftsleuten auf dem Luft-, See- und Landweg gehören zum Alltag. Reisen in den Weltraum sind allerdings bisher nur einer kleinen Gruppe von Astronauten vorbehalten. Die Entwicklung eines Weltraumtourismusgeschäfts hat jedoch bereits begonnen; erste Schritte wurden längst vollzogen.

Kommerzielle Flüge mit einigen Minuten Schwerelosigkeitserfahrung werden wahrscheinlich der nächste Entwicklungsschritt des Weltraumtourismus sein. Am erfolgreichsten ist zurzeit die Entwicklung der SpaceShipOne, die am 21. Juni 2004 als erste privat finanzierte Rakete eine Flughöhe von 100 Kilometern erreicht hat.

Für solche suborbitalen Flüge könnten Kunden zwischen 5.000 und eine Million Dollar zahlen, um mit einem Raumfahrzeug in den Weltraum zu gelangen, einige Minuten Schwerelosigkeit zu erfahren und dann zur Erde zurückzukehren, ohne diese zu umkreisen.

Insgesamt besteht ein solcher Touristenflug aus einem einwöchigen Aufenthalt an einem Weltraumbahnhof. In den ersten drei Tagen finden ein Sicherheitstraining, Simulationsflüge, Parabelflüge und eine Fahrt in der Zentrifuge statt. Am vierten Tag nimmt der Passagier an dem suborbitalen Flug teil, der zwischen 30 Minuten und drei Stunden dauert. Die letzten Tage sind gedacht, um die Eindrücke und neuen Erfahrungen miteinander auszutauschen.

Was jedoch suchen Touristen eigentlich im Weltraum? Marktstudien haben gezeigt, dass die meisten Menschen nur die Erde betrachten wollen. Es scheint eine besondere Faszination zu sein, die verschiedenen Länder ohne sichtbare Grenzen vorbeigleiten zu sehen. Auch den Weltraum zu betrachten ist ein Genuss, da die Sterne viel klarer und heller ohne die Atmosphäre dazwischen erscheinen. Eine weitere Attraktion ist die Erfahrung der Schwerelosigkeit. Der Experimentierfreudige entdeckt hier neue Varianten der Nahrungsaufnahme, beispielsweise beim Trinken von einer frei im Raum schwebenden Wasserkugel ohne jegliches Gefäß.

Obwohl noch keine Starttermine festgelegt wurden, sind bei der größten Reiseagentur für Weltraumtourismus bereits 25 Tickets für suborbitale Flüge zu 100.000 Dollar vollständig

bezahlt und 130 Flüge zu 6.000 Dollar angezahlt. Marktstudien prognostizieren, dass die jährliche Nachfrage bei einem Ticketpreis von 100.000 Dollar bis zu 20.000 Passagiere betragen kann.

An den Raumschiffen selber wird zurzeit noch intensiv gearbeitet. Weltweit wurden über 150 verschiedene Konzepte vorgeschlagen. Einige sind schon in der Testphase, andere sind noch in der Vorentwurfphase.

Eine große Schwierigkeit ist dabei, die Raumfahrzeuge so zu konstruieren, dass sie wirtschaftlich und zuverlässig betrieben werden können, da die benötigte Technologie sehr komplex ist. Wenn beim Losfahren mit dem Auto an der grün gewordenen Ampel der Motor plötzlich versagt, ist das meistens ungefährlich. Wenn bei einem Flugzeug beim Start ein Düsentriebwerk versagt, reichen die übrigen Triebwerke aus, um sicher zu starten.

Bei Raumfahrten kann man sich den Luxus von Reserven leider nicht leisten. Jedes Extra-Kilogramm an Masse macht sich in der Raumfahrt sehr viel stärker durch höhere Betriebskosten bemerkbar als in der Luftfahrt. Also sollte vor der Produktion und Inbetriebnahme der Raumfahrten vorher schon einmal geprüft werden, ob sie überhaupt wirtschaftlich fliegen können. Diese Überprüfung lässt sich am preiswertesten und schnellsten durch eine Computersimulation realisieren. Eine Untersuchung der wirtschaftlichen Realisierbarkeit durch Bestimmung der minimal notwendigen Flugscheinpreise wurde bereits durchgeführt. Die berechneten Flugscheinpreise variieren zwischen 300.000 und einer Million Dollar. Um rentabel zu sein, müsste die momentan praktizierte Verkaufsstrategie, Flugscheine für 100.000 Dollar anzubieten, geändert werden.

Noch ist es nicht soweit. Unverbindliche Ticketreservierungen für Mondflüge wurden von der Fluggesellschaft PanAm bereits 1969, nach dem Erfolg der Apollo-Mission, entgegengenommen. Bis heute hat noch keiner davon stattgefunden. Jedoch in Anbetracht der intensiven Forschung und der weiteren Kommerzialisierung der Raumfahrt erscheint ein Betrieb von wiederverwendbaren Raumfähren bis zum Jahr 2010 für den Individualtourismus und bis zum Jahr 2020 für den Massentourismus realistisch.

Seit dem 5. November 2003 biete ich an der Universität eine Vorlesung zum Thema „Weltraumtourismus“ an. Dies ist die weltweit erste regelmäßige, offizielle Veranstaltung zu diesem Thema, die sich an alle Interessierten richtet. Auch Sie sind herzlich hierzu eingeladen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Hörtext 3

Übungstest 2

Wie wir mehr aus unserem Geld machen können

Journalist: Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, in der Regel erscheint Geld ganz handfest in Form von Münzen und Banknoten. Wir sprachen mit der Geldexpertin Professor Anneliese Schneider über ein allbekanntes und doch wenig verstandenes Phänomen. „Geld regiert die Welt“, sagt der Volksmund. Frau Professor Schneider, was ist Geld für ein Medium?

Schneider: Geld ist das Medium, mit dem wir unsere Ideen verwirklichen und unsere sozialen Prozesse ermöglichen. Es regelt alle wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander. Geld ist ein Kommunikationssystem, das effektiv funktioniert und das viele Entwicklungen erst möglich gemacht hat. Es ist nicht nur ein Tauschinstrument, denn vor allem die Geldanlage gestaltet unsere Realität. Von einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte an ist das Geld, über seine Tauschfunktion hinaus, selbst zur begehrtesten Ware geworden. Genau diese Gier hat dem Geld seine Macht gegeben.

Das Geld hat uns aber auch eine große Freiheit gebracht; es ermöglicht zum Beispiel die heute weltweite Arbeitsteilung. Nur hat Geld inzwischen seine Grenzen überschritten. Deshalb müssen wir versuchen, diese Übermacht zu zähmen, sie unter Kontrolle zu bekommen, ohne die positive Seite des Geldes zu verlieren.

Das Geld wurde erst zur Ware, als ihm ein Preis beigelegt wurde. Dieser Preis ist der Zins und der Ertrag, den man aus dem Geld erwartet. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist zugleich der Punkt, wo der eine Mensch vom anderen frei geworden ist.

Früher waren die Menschen auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen, man half sich wechselseitig mit Lebensmitteln aus, auch beim Hausbau oder wenn der Nachbar in Not war. Erst als diese Verpflichtung zur Gegenseitigkeit keine Realität mehr war, entfiel der Zwang zur Hilfe und es entstand dadurch Freiheit. Durch die Zusatzprämie des Zinses konnte man sich aus der persönlichen Verpflichtung lösen, konkret heißt das, demjenigen wieder zu helfen, der einem geholfen hatte. Dies ist ein wesentlicher Grund für die Anonymität und Unverbindlichkeit, von denen das Geldsystem heute beherrscht wird.

Wir müssen verstehen, wie man Geld verändern kann, um es zu einem idealen Tauschmittel, zu einem idealen Wertmaßstab werden zu lassen. Kurz und gut: Wir müssen das Geld so verändern, dass es uns dient!

Journalist: Ist Geld ein elegantes Machtinstrument, weil es so undurchschaubar ist?

Schneider: Das Geldsystem selbst ist nicht undurchschaubar, wir sehen nur meistens nicht genau hin. Zum Machtinstrument wird Geld, wenn man es intelligent einsetzt – ob zum Guten oder zum Schlechten. Wir müssen das Wissen darüber, wie man Geld sinnvoll einsetzt, vertiefen und verbreiten. Je mehr Geld ich habe und Ertrag bringend anlegen kann, umso mehr Menschen lasse ich für mich arbeiten. Für jeden Ertrag, den ich bekomme, müssen andere Menschen arbeiten. Ob in meiner nächsten Umgebung oder auf der anderen Seite der Welt.

Die Umverteilung wird durch unser Geld meisterhaft verschleiert. Die meisten Menschen wissen nicht, dass in jedem Preis Zinsen enthalten sind. Denn jeder Unternehmer muss die Zinsen, die er der Bank bezahlt, in den Preis hineinkalkulieren. Im Durchschnitt aller Preise, die man zum Leben braucht, sind etwa 40 Prozent Zinsen enthalten. Man denkt dann: Weil wir alle diese einkalkulierten Zinsen zahlen, aber auf der anderen Seite auch Zinsen bekommen, gleicht sich das aus. Tatsächlich zahlen aber 80 Prozent der Menschen mehr Zinsen als sie zurück bekommen, bei zehn Prozent der deutschen Bevölkerung ist es etwa ausgeglichen und die vermögenden 10 Prozent bekommen die Erträge, die die ersten 80 Prozent zu viel gezahlt haben.

Journalist: Was müsste man denn am Geld verändern?

Schneider: Zuerst die Einstellung. Wichtig ist zu begreifen, dass Geld „nur“ eine Vereinbarung ist. Dieser Geldschein hier hat den Wert von 100 Euro, weil alle Beteiligten dies akzeptieren. In Wirklichkeit ist dieses Stückchen Papier keine 5 Cent wert.

Das größte Problem ist, dass wir unser Geldsystem als so selbstverständlich hinnehmen, dass keiner auf die Idee kommt, dass man es verändern kann.

Journalist: Frau Professor Schneider, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Hörtext 3

Übungstest 3

Keine sinnvolle Technik ohne Kulturverständnis

Journalist: Herr Professor Wilderer, Sie halten die Versorgung mit Trinkwasser für eine entscheidende Voraussetzung zur stabilen Entwicklung von Gesellschaften. Warum?

Wilderer: Wenn kein sauberes Wasser zur Verfügung steht, werden die Menschen krank. Das geschieht vor allem in den Armengebieten unserer Erde. Wenn aber Menschen krank werden, geht das uns in unserer globalisierten Welt alle an. Der erste Schritt zur Überwindung der Armut ist die Einführung einer gesicherten Wasserversorgung und Sanitärtechnik. Darauf lassen sich dann Wirtschaftswachstum und Wohlstand gründen. Lassen Sie mich dazu ein positives Beispiel nennen: Der rasante Aufstieg Singapurs zur Wirtschaftsmetropole setzte ein, als der Stadtrat beschloss, die Stadt flächendeckend mit Wasserversorgung und Kanalisation zu überziehen. Der wirtschaftliche Aufschwung folgte direkt.

Journalist: Die Verknüpfung von High-tech und nachhaltiger Entwicklung ist für Sie ein wichtiges Anliegen. Was bedeutet das in Bezug auf Wassermanagement?

Wilderer: Bei uns werden die Schmutzstoffe mit viel Trinkwasser zur Kläranlage transportiert, was bisher kein Problem ist, weil wir über ausreichende Trinkwasservorkommen verfügen. Aber in Regionen, wo Wasser eine Mangelware darstellt, ist die Verwendung von Trinkwasser zum Wegspülen von Abfällen totaler Unsinn und sicher nicht nachhaltig – weder in wirtschaftlicher noch in ökologischer Sicht.

Journalist: Wie weit herrscht Einigkeit unter Wasserexperten über den Begriff „Nachhaltigkeit“?

Wilderer: Man geht bisher davon aus, dass Nachhaltigkeit auf drei Säulen basiert: der ökonomischen, der sozialen und der ökologischen. Hinzukommen muss als weitere Säule eine gute staatliche Ordnung. Kultur gehört aber auch dazu. Unter Kultur verstehe ich unterschiedliche Traditionen, die sich in den Weltregionen entwickelt haben und die den Menschen einen inneren Halt geben, auch in schwierigen Zeiten. Man muss die örtlichen Traditionen kennen, damit man nachhaltige Technologien entwickeln kann – Techno-

logien, die akzeptiert werden. Das gilt für die Wasserversorgung und die Sanitärtechnik in besonderem Maße.

Journalistin: *Wie funktioniert eine moderne Wassertechnologie im Prinzip?*

Wilderer: *Die Idee ist, eine Technik aufzubauen, die ähnlich wie die der Mülltrennung und -wiederverwertung funktioniert. Abwasser ist ein wichtiger Rohstoff, aus dem sich Wertstoffe gewinnen lassen, wie gereinigtes Wasser und elektrischer Strom. So könnte Urin getrennt gesammelt werden. Es wäre einfach, daraus Düngemittel herzustellen. Würde man das konsequent tun, könnte man die Kosten für die Abwasserreinigung um bis zu zwei Drittel senken. Ein anderer Wertstoffstrom ist das so genannte Grauwasser, das aus der Dusche, aus dem Waschbecken, der Spülmaschine kommt. Es ist leicht zu reinigen und kann im kleinen Kreislauf etwa eines Wohnkomplexes direkt als Brauchwasser verwertet werden. Solche dezentralen Systeme ließen sich problemlos in Neubaugebieten der wachsenden Städte schrittweise installieren.*

Journalistin: *Was ist mit den Kosten?*

Wilderer: *Die Kosten müssen im Verhältnis zu den Einsparungen bei Kanalisation, Wasserwerken und Kläranlagen beurteilt werden. Um die Komponenten des*

neuen Systems preiswert zu halten, plädiere ich für die Fertigung nach modernen industriellen Methoden.

Journalistin: *Ist der Wirtschaft bewusst, dass Wassertechnologie ein Riesensmarkt ist?*

Wilderer: *Ja, ich denke schon. Aber erst langsam begreifen wir die globale Vernetzung und ihre Folgen für die Entwicklung der Wassertechnologie und deren Märkte. Ich denke, das wird von der Wirtschaft eher erkannt als von der Politik.*

Journalistin: *Sie wurden von der Nobelpreis-Jury als „Visionär“ beschrieben. Was sind Ihre Visionen?*

Wilderer: *Durch meine „Lust“ an der Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Wissenschaftsbereichen konnte ich eine ganze Reihe von Entwicklungen anstoßen. Ich denke da zum Beispiel an die molekularbiologischen Methoden in der Abwasseranalytik, an die Nutzung der Mikrobiologie in Abwasserreinigungsanlagen oder die Forschung an Biofilmen, die zur Entwicklung von Bioaggregaten geführt hat. Dazu gehört dann auch die Idee, dass künftig ein dezentrales Wassermanagement installiert wird, ergänzend zum bestehenden System. Und dass wir so Schritt für Schritt die Probleme, besonders in der Dritten Welt, lösen können – aber nicht mit Primitivtechnologie, sondern mit solider High-tech.*

Mündlicher Ausdruck

Übungstest 1

Aufgabe 1

Fakultät für Theaterwissenschaften, Temesztitis, guten Tag!

Aufgabe 2

Sag mal, wie sieht es eigentlich mit Ferienjobs bei euch aus?

Aufgabe 3

Können Sie uns bitte die Grafik kurz vorstellen?

Aufgabe 4

Was halten Sie von der Idee, ein berufsbegleitendes Studium anzubieten?

Aufgabe 5

Ich würde gerne als Fernstudentin weitermachen. Wie findest du denn diese Idee?

Aufgabe 6

Können Sie bitte die dargestellte Grafik kommentieren?

Aufgabe 7

Du, schau mal. Das ist ein toller Kurs! Soll ich den nicht machen?

Übungstest 2

Aufgabe 1

Internationales Büro der Universität Lübeck, Steffens, guten Tag!

Aufgabe 2

Du, wie ist es eigentlich bei euch mit Fremdsprachen?

Aufgabe 3

Kannst du bitte mal die Grafiken vorstellen?

Aufgabe 4

Was halten Sie von der Idee, Messen mit Unternehmen während des Studiums anzubieten?

Aufgabe 5

Weißt du, ich überlege, das Studienfach zu wechseln. Ich will Betriebswirtschaftslehre studieren. Was meinst du denn dazu?

Aufgabe 6

Könnten Sie uns bitte diese Grafik erläutern!

Aufgabe 7

Was denkst du: Soll ich an dem Computerkurs teilnehmen?

Übungstest 3

Aufgabe 1

Internationales Büro der Universität Köln, Reiter, guten Tag!

Aufgabe 2

Sag mal, wie ist es mit dem Hochschulsport bei euch?

Aufgabe 3

Darf ich Sie bitten, die Grafik zu beschreiben?

Aufgabe 4

Was halten Sie von dem Vorschlag, einzelne Fachrichtungen an unserer Universität in Zukunft abzuschaffen?

Aufgabe 5

Du, ich würde gern am Austauschprogramm von unserer Uni teilnehmen. Was meinst du denn dazu?

Aufgabe 6

Können Sie bitte die Grafik zur Entwicklung der Treibhausgas-Emissionen kommentieren?

Aufgabe 7

Du, in der Bibliothek suchen sie eine Hilfskraft. Soll ich mich dafür melden?

Hörverstehen

Hörtext 1

Ein Karrierezentrum für Frauen

Studentin: Guten Tag, ich bin Studentin an der Maschinenbaufakultät und möchte mich über das Karrierezentrum für Frauen informieren.

Lukoschat: Ja, gern.

Studentin: Was ist das für ein Programm und was machen Sie denn genau?

Lukoschat: Unser Karriere-Zentrum heißt Femtec Network und will ausgewählte Studentinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften fördern. Dazu haben sich die TU Berlin, die RWTH Aachen und die Technischen Universitäten Darmstadt und Dresden zusammengeschlossen.

Studentin: Warum gerade diese Fächer?

Lukoschat: Wir wenden uns speziell an die so genannten „harten“ Fächer wie Elektrotechnik, Maschinenbau und Informatik, weil dort der Frauenanteil oft nicht einmal zehn Prozent beträgt. Wir wollen diese Studiengänge für Frauen attraktiver machen. Und wir wollen Firmen die Möglichkeit geben, frühzeitig zu sehr engagierten, ambitionierten Studentinnen Kontakt aufzunehmen.

Studentin: Mit welchen Unternehmen kooperieren Sie?

Lukoschat: Mit fast allen großen Unternehmen wie DaimlerChrysler, Porsche, Siemens, EADS usw.

Studentin: Das ist super! Siemens und EADS finde ich ganz besonders interessant. Seit wann gibt es denn dieses Projekt?

Lukoschat: Die Femtec wurde 2001 als GmbH gegründet, um eine kleine, flexible, wirksame Einheit zu sein. Unsere Aufbauphase in Berlin lief so gut, dass wir im vergangenen Herbst ein bundesweites Netzwerk gestartet haben.

Studentin: Was sind die Aufnahmebedingungen?

Lukoschat: Sie müssen ein überdurchschnittliches Vordiplom aufweisen. Nur dann kommen Sie in ein Auswahlverfahren, um zu prüfen, ob Sie engagiert, kommunikationsfähig und für Führungspositionen geeignet sind.

Studentin: Und das Verfahren läuft jedes Semester?

Lukoschat: Ja, es werden jeweils 20 Frauen ausgewählt. Wir bringen sie zwei Wochen in einem Intensivkurs zusam-

men, damit sie untereinander und zu den Firmen Kontakte knüpfen können. Die Teilnehmerinnen trainieren Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten und arbeiten über längere Zeit an einer betriebswirtschaftlichen Studie.

Studentin: Und was bringt mir als Studentin die Mitarbeit in Netzwerken?

Lukoschat: Indem die Studentinnen zwei Wochen zusammen sind und immer wieder gemeinsam Exkursionen machen, hoffen wir, dass ein Zusammenhalt entsteht, der später auch im Beruf nützlich sein wird. Leider sind die Berufsaussichten nach wie vor schlechter als für die männlichen Kollegen.

Studentin: Warum?

Lukoschat: Ingenieurinnen finden den Berufseinstieg später, werden schlechter bezahlt. Das kann man nur mit allgemeinen Strukturen begründen. Der berufliche Aufstieg ist für Männer immer noch einfacher als für Frauen, Familie und Karriere lassen sich schwer miteinander verbinden. Auch schreiben die männlichen Kommilitonen ihre Diplomarbeiten häufiger als weibliche bereits bei ihren späteren Arbeitgebern.

Hörtext 2

E-Learning in der Hochschule

Journalistin: Herr Apostolopoulos, Sie sind Gründer und Geschäftsführender Leiter des Kompetenz-Zentrums für E-Learning und Multimedia an der Freien Universität Berlin. Lernen am und mit dem Computer steht beim E-Learning im Mittelpunkt. Im letzten Jahr haben Sie angekündigt, an der Freien Universität eine Revolution in Sachen E-Learning auszulösen. Ist Ihnen das gelungen?

Leiter: Ja! Die Initialzündung für die Verbreitung von E-Learning haben wir hier in Berlin auf jeden Fall geschafft. Wir haben ein flächendeckendes Basisangebot für alle Veranstaltungen der Freien Universität Berlin entwickelt. Dazu gehören die Anmeldung, die Erstellung und die Bereitstellung von multimedialen Materialien sowie die Durchführung von Veranstaltungen jeder Größe.

Journalist: Und wie viele Personen nutzen dieses System?

Leiter: Ein Drittel unserer Studierenden nutzt aktiv unsere Lernplattform, und 25 Prozent aller Lehrveranstaltungen finden online, d. h. im Internet statt. Für die Freie Universität gilt: E-Learning ist kein Abenteuer mehr. Es ist inzwischen

eine im Alltag übliche Ergänzung zum bisherigen klassischen Unterricht, der so genannten Präsenzlehre.

Journalistin: Wie verbreitet ist E-Learning bereits an deutschen Hochschulen?

Leiter: An etwa 20 Universitäten wird das Thema konsequent vorangetrieben. Es gibt kaum noch Universitätsleitungen, die den enormen Stellenwert von E-Learning nicht anerkennen. An allen Hochschulen werden zumindest begleitende Lehrmaterialien im Internet, auf der Webseite der Dozentinnen und Dozenten, eingestellt.

Journalistin: Ist damit der Sprung zum globalen E-Learning gelungen?

Leiter: Keineswegs. So haben zum Beispiel auch die Bibliotheken noch im Bereich der kompletten Umstellung auf elektronische Medien viele Schwierigkeiten. Ich sehe nur wenige „blended libraries“, d.h. Bibliotheken, die klassisch mit Büchern arbeiten und gleichzeitig medienbasiert sind. Außerdem gibt es in Deutschland noch recht wenige Initiativen zur Sammlung und Bereitstellung digitaler Bestände von Bildern, Videos oder Datenmaterial in einem hochschulweiten Medienpool. Solche Konzepte sind erst im Aufbau.

Journalist: Wie weit sind die deutschen Hochschulen in Sachen E-Learning im internationalen Vergleich?

Leiter: Die Spitzenreiter im Bereich E-Learning unter den deutschen Universitäten sind im Hinblick auf Qualität der Lernmaterialien etwa auf dem gleichen Niveau wie die meisten Elite-Universitäten in den USA. Aber die amerikanischen Universitäten haben längst ihre Probleme bei der Administration von E-Learning gelöst. Dort wird nicht mehr über ein Online-Anmeldeverfahren diskutiert. Und die technische Ausstattung, etwa im Hörsaal, ist dort auch längst vorhanden, während wir hier noch aufholen müssen. Die Bereitschaft der Dozenten im Ausland zur Nutzung der digitalen Technik ist nicht viel ausgeprägter als hier. Dagegen ist die Akzeptanz von E-Learning bei den Studierenden in Deutschland sehr hoch.

Journalistin: Warum braucht man hier zu Lande so lange für die Umstellung der Verwaltung auf digitale Technologie?

Leiter: Durch die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge haben wir eine neue Welle von Bürokratisierung in Gang gesetzt. Die Administration ist vergrößert worden. Auch die Arbeitsschritte, die elektronisch gestützt werden müssen, sind umfangreicher als vorher. Jede Hochschule hat zum Beispiel für jeden einzelnen Studien-

gang eine eigene Prüfungsordnung. Solche Verfahren lassen sich nicht so einfach automatisieren.

Journalist: Und in welchen Bereichen wäre es einfacher zu gestalten?

Leiter: Beim Testen und Prüfen. Besonders bei den Online-Prüfungen tun sich die Hochschulen noch schwer. Dabei ist der Einsatz von digitalen Technologien in der Prüfung eine natürliche Folge. Nicht nur technische, auch geisteswissenschaftliche Institute können ihre Studierenden elektronisch prüfen. Hier sind allerdings noch Probleme bei der Datensicherheit und dem Datenschutz zu lösen.

Journalistin: Ein großer Gewinn bei E-Learning-Konzepten ist die Möglichkeit, auch länderübergreifend zu kooperieren. Wie sind die Perspektiven dafür?

Leiter: Das ist noch ein schwieriges Thema. Internationale E-Learning-Kooperationen sehe ich eher im Bereich der professionellen Weiterbildung. Auf Bachelor-Niveau erscheint mir das schwieriger. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Berliner Studierende an der Universität Helsinki elektronisch Geographie studieren. Schließlich lernt man am besten in seiner Muttersprache. Und die Studierenden kommen ja auch an die Universität, um sich dort zu treffen. Der soziale Aspekt ist bei einem Studium nicht zu unterschätzen. Das Zusammenlernen erhöht die Motivation und fördert die Entwicklung von sozialer Kompetenz und Schlüsselqualifikationen. Man lernt ja auch mit- und voneinander.

Journalist: Vielen Dank für das Gespräch.

Hörtext 3

Aus den Fugen geraten

Der Mensch erlebt und gestaltet Geschichte, oft allerdings anders als er möchte. Fast jeder Mensch ist bei dramatischen Ereignissen schockiert, wie z. B. beim Tsunami am 26. Dezember 2004. Doch was ist mit den schleichenden, den leisen Veränderungen? Berühren die uns weniger, nur weil wir sie nicht wirklich schmerzhaft wahrnehmen?

Wir sind da nicht wirklich in einer anderen Situation als der arme Frosch. Setzt man ihn in einen Topf heißen Wassers, erlebt er den Temperaturunterschied als äußerst schmerzhaft Erfahrung und springt sofort wieder heraus. Doch wenn das Wasser langsam erhitzt wird, bleibt er einfach sitzen. Er registriert immer nur eine minimale Veränderung. So verpasst das arme Tier den Zeitpunkt des

richtigen, für ihn lebensrettenden Handelns. Der Frosch gewöhnt sich an das, woran er sich nie gewöhnen dürfte. Ähnlich geht es auch uns. Denn seit vielen Jahren gewöhnen wir uns an Veränderungen, mit denen wir uns keine Minute abfinden dürfen.

Ich will nur die zwei gravierendsten nennen. Sie betreffen unsere natürliche und unsere soziale Umwelt. Beide Entwicklungen sind gleichermaßen besorgniserregend. Und beide leiden unter einer ähnlichen Entwicklung: dem Verlust der Mitte und der Zunahme von Extremen.

Lassen Sie mich die Entwicklung aus der europäischen Perspektive beschreiben: Europa zeichnet sich bislang durch ein besonders ausgewogenes Klima aus. Es gibt wärmeres und kälteres, feuchteres und trockeneres Wetter.

Doch Europa stand nicht nur für ein gemäßigtes und fruchtbares Klima, sondern auch für soziale und wirtschaftliche Balance. Übermäßiger Reichtum auf der einen Seite und grenzenlose Armut auf der anderen – das gab es in anderen Teilen der Welt mehr als in Europa. Doch genau dies ändert sich.

Beim Klima fängt es an, den Menschen bewusst zu werden. Schon vor 25 Jahren habe ich auf die Gefahren des Klimawandels hingewiesen und zum Handeln aufgerufen. Spürbare Veränderungen wirken erst mit großer Zeitverzögerung. Die Klimagase, die wir heute finden, wurden schon vor Jahrzehnten in die Umwelt gebracht. Mit anderen Worten: Ändern wir jetzt unser Verhalten, wird es wiederum Jahre dauern, bis positive Wirkungen bemerkbar sind.

Das Klima ist aber längst aus den Fugen geraten. Das ist heute für jeden offensichtlich. Extrem heiße Sommer, extrem schneearme Winter, extreme Regenfälle, extreme Überflutungen. Nicht die einzelne Wetterveränderung ängstigt uns, sondern die Summe und Tendenz dieser Veränderungen.

Nicht weniger besorgt beobachte ich die Entwicklung unserer Gesellschaft. Auch hier geht der Zusammenhang verloren, nehmen die Extreme in unvorstellbarem Ausmaß zu: ein dramatisches Anwachsen der Armut auf der einen Seite und eine Zunahme des Reichtums in unvorstellbaren Dimensionen auf der anderen Seite. Die unteren 50 Prozent der deutschen Haushalte besitzen heute nur noch vier Prozent des gesamten Volksvermögens. Manager- und Vorstandsgehälter sind überdurchschnittlich gestiegen. Und die soziale Schere geht weiter auseinander.

Beide Trends sind nicht naturgegeben. Sie wurden von uns Menschen gemacht – weil unser herrschendes Welt- und Menschenbild, unsere Rechtsordnung und unsere Wirtschafts- und Geldordnung das Eigeninteresse, die Konkurrenz und den persönlichen Vorteil fordern und fördern. Wenn jeder nur an sich und seinen Vorteil denkt, entsteht dabei automatisch der größtmögliche Nutzen für die Allgemeinheit – das war die Idee von Adam Smith. Sie ist noch heute die Grundlage unseres Wirtschaftssystems. Und sie ist freilich falsch, wie wir mit Blick auf die geschilderten Entwicklungen zugeben müssen.

Richtig im Sinne einer funktionierenden Wirtschaft ist, sich dem anderen zuzuwenden. Mit- und füreinander zu arbeiten, anstatt gegeneinander. So gesehen geht es um mehr als nur den Umweltschutz. Es geht um ein grundlegendes Umdenken in Kultur, Politik und Wirtschaft.

Müssen wir dazu den Egoismus überwinden? – Nicht unbedingt! Wo er uns lieb geworden ist, dürfen wir ihn behalten. „Beziehe den ganzen Weltzusammenhang in dein Denken ein – und dann handle immer konsequent egoistisch“, sagte Rudolf Steiner einmal sinngemäß. Dann könnten wir rücksichtsvoll handeln – oder auch egoistisch. Es ist dann nämlich ein und dasselbe. Ich gebe zu, es ist kein leichter Weg. Aber es ist höchste Zeit, aufzubrechen!

Mündlicher Ausdruck

Aufgabe 1

Sprachenzentrum der LMU, Ragg, Grüß Gott!

Aufgabe 2

Sag mal, wie feiert man bei euch so etwas?

Aufgabe 3

Könnten Sie uns bitte die Grafik kurz beschreiben?

Aufgabe 4

Was halten Sie von dem Plan, ein Auslandssemester einzuführen?

Aufgabe 5

Was soll ich denn tun? Was meinst du dazu?

Aufgabe 6

Würden Sie uns bitte Ihre Überlegungen vortragen?

Aufgabe 7

Sag mal, meinst du, das könnte ich machen?

Leseverstehen

Lesetext 1

Übungstest 1: Kursangebote der Volkshochschule

1 – C, 2 – H, 3 – G, 4 – D, 5 – I, 6 – B, 7 – E, 8 – I, 9 – F, 10 – I

Übungstest 2: Studium und Beruf

1 – E, 2 – B, 3 – H, 4 – I, 5 – F, 6 – G, 7 – I, 8 – C, 9 – I, 10 – D

Übungstest 3: Museen in Karlsruhe

1 – G, 2 – B, 3 – E, 4 – C, 5 – I, 6 – F, 7 – H, 8 – I, 9 – D, 10 – I

Lesetext 2

Übungstest 1: Die Welle schafft es

11 – B, 12 – C, 13 – A, 14 – A, 15 – B, 16 – B, 17 – C, 18 – C, 19 – A, 20 – A

Lösungsvorschläge Übungen S. 24/25

1. Paraphrasierungen von Mengenangaben

- b) gut die Hälfte, mindestens 50%
- c) mehr als 25%
- d) der größte Teil, die meisten
- e) fast niemand

2. Synonyme / Umschreibungen

- b) Die Branche erwartet einen Zuwachs, der größer ist als gewöhnlich.
- c) Fast die gesamten Wellpappenverpackungen [...] werden recycelt / gelangen wieder in den Materialkreislauf.

Lösungsvorschlag Übung S. 35

	Gleiche Informationen		Abweichende Informationen		Lösung
	Item	Text	Item	Text	
24	Elefanten	Elefanten	fällt es schwer, hohe Töne zu erzeugen	bevorzugt mit tiefen Tönen kommunizieren	Text sagt dazu nichts
	Töne	Tönen		Über zwei Drittel aller Laute	
	Infraschallbereich	Infraschallbereich	zwei Drittel ihrer Laute		
27	Elefanten	Elefanten	aufeinander angewiesen	sprechen unterschiedliche Dialekte	Text sagt dazu nichts
	reagieren sie mit größerem Interesse	reagieren sie interessierter als	bei Lauten ihrer Artgenossen	auf die Rufe bekannter Artgenossen	

- d) Diese Methode ist bis zum heutigen Tage erfolgreich.
- e) Die Erwartungen an die Wellpappe werden immer größer.

3. Komposita

- b) die (überdurchschnittliche) Rate des Wachstums
- c) Verpackungen aus Wellpappe
- d) der Kreislauf des Materials
- e) Papier zum Drucken von Zeitungen

4. Oppositionen

- b) Das lässt das Interesse an Verpackungen aus Wellpappe sinken.
- c) Die Papierproduktion ist geruch- und geräuschintensiv.
- d) Die Anforderungen an die Wellpappe sinken / werden immer geringer.

Übungstest 2: Büffeln ohne Ballast

11 – A, 12 – A, 13 – A, 14 – C, 15 – C, 16 – B, 17 – A, 18 – A, 19 – B, 20 – B

Übungstest 3: Die Hände reden, die Augen hören

11 – C, 12 – C, 13 – B, 14 – A, 15 – A, 16 – C, 17 – B, 18 – C, 19 – C, 20 – C

Lesetext 3

Übungstest 1: Trompeten wie Pressluftschlämmer

21 – Ja, 22 – Nein, 23 – TSDN, 24 – TSDN, 25 – Ja, 26 – Nein, 27 – TSDN, 28 – Ja, 29 – Ja, 30 – Nein

Übungstest 2: „Geburtenkontrolle“ für Autos?

21 – Ja, 22 – TSDN, 23 – Nein, 24 – TSDN, 25 – Nein,
26 – Ja, 27 – Nein, 28 – Nein, 29 – TSDN, 30 – Ja

Übungstest 3: Solange die Sonne scheint

21 – Ja, 22 – TSDN, 23 – Ja, 24 – TSDN, 25 – TSDN,
26 – Ja, 27 – Ja, 28 – Nein, 29 – Nein, 30 – Nein

Hörverstehen

Hörtext 1

Übungstest 1: Im Einwohnermeldeamt

- 1 von der Uni / Pass und Uniunterlagen
- 2 (erst) nächste Woche
- 3 das (Antrags)Formular
- 4 mit der Immatrikulationsbescheinigung
- 5 im Studentenwohnheim / in einer Wohn-
gemeinschaft
- 6 für die Aufenthaltserlaubnis
- 7 wegen des Seminars / jeden Vormittag Seminar
(an der Uni)
- 8 Dienstagnachmittag (zwischen 14.00 und
16.30 Uhr) / nächsten Dienstag

Lösungsvorschlag Übung S. 45

- a) oder = o., aber = a., spätestens = spätest.
- b) Die folgenden Abkürzungen sind als Vorschläge
gedacht; Sie können auch ähnliche oder andere
Abkürzungen benutzen.

Anmeldung = Anm., Aufenthaltsgenehmigung =
Aufenth.gen., Studium = Stud., Immatrikulations-
bescheinigung = Imm.besch., Antrag = Antr.,
Mietvertrag = Mietv., Studentenwohnheim = Stud.WH,
Wohngemeinschaft = WG, Bankgarantie = Bankgar.,
Passfoto = Passf., Vormittag = Vorm., Seminar an der
Universität = Unisem., Dienstagnachmittag = Di.
nachm.

Übungstest 2: Im Internationalen Büro der Universität

- 1 (auf die Programme) mit Stipendium
- 2 Anglistik
- 3 nach England und Irland
- 4 300 Euro
- 5 es wird anerkannt / wegen Anerkennung
- 6 Krankenversicherung und (Zuschuss zu den) Reise-
kosten

- 7 am 30. Juni
- 8 (in der) Informationsbroschüre

Übungstest 3: Günstig Bahn fahren

- 1 (weniger als) die Hälfte / halb so viel
- 2 (wegen der) Gruppentarife
- 3 sie suchen Mitfahrer (für bestimmte Strecken)
- 4 Berlin – Köln; Hamburg – Frankfurt
- 5 in zwölf (Städten)
- 6 a) keine BahnCard;
b) nur für eine Strecke / Fahrt
- 7 Studenten
- 8 (direkt) am Bahnhof

Hörtext 2

Übungstest 1: Gentechnik in Nahrungsmitteln

9 – R, 10 – R, 11 – F, 12 – F, 13 – F, 14 – R, 15 – R, 16 – R,
17 – R, 18 – F

Übungstest 2: Dokortitel – ja oder nein?

9 – F, 10 – R, 11 – R, 12 – R, 13 – F, 14 – F, 15 – R, 16 – F,
17 – R, 18 – F

Übungstest 3: Fleißpunkte sammeln!

9 – F, 10 – R, 11 – F, 12 – R, 13 – R, 14 – F, 15 – R, 16 – F,
17 – R, 18 – F

Hörtext 3

Übungstest 1: Urlaub im Weltraum

- 19 Sicherheitstraining, Simulationsflüge, Parabelflüge,
Fahrt in Zentrifuge
- 20 a) (wollen) Erde und Weltraum betrachten
b) (Erfahrung der) Schwerelosigkeit
- 21 Bis zu 20.000 Passagiere
- 22 a) Wirtschaftlichkeit
b) Zuverlässigkeit
- 23 durch Computersimulation
- 24 a) bis 2010 für den Individualtourismus
b) bis 2020 für den Massentourismus
- 25 an alle Interessierten

Übungstest 2: Wie wir mehr aus unserm Geld machen können

- 19 a) große Freiheit
b) weltweite Arbeitsteilung
- 20 aufeinander angewiesen sein / sich wechselseitig
(mit Lebensmitteln) aushelfen / Verpflichtung zur
Gegenseitigkeit

- 21 wie man Geld verändern kann / Geld als ideales Tauschmittel und Wertspeicher nutzen
- 22 wenn man es intelligent einsetzt
- 23 für jeden Ertrag, den man bekommt, müssen andere Menschen arbeiten
- 24 (in jedem Preis etwa 40 % Zinsen), 80 % der Menschen zahlen mehr (Zinsen) als sie zurückbekommen, 10 % erhalten soviel (Zinsen) wie sie zahlen
- 25 Geld ist nur eine Vereinbarung / das Geldsystem nicht als selbstverständlich hinnehmen

Übungstest 3: Keine sinnvolle Technik ohne Kulturverständnis

- 19 totaler Unsinn / weder wirtschaftlich noch ökologisch nachhaltig
- 20 ökonomische, soziale und ökologische Säule
- 21 (ähnlich) wie bei Mülltrennung und Wiederverwertung
- 22 a) Urin trennen und daraus Düngemittel herstellen
b) Grauwasser als Brauchwasser verwenden
- 23 die Wirtschaft
- 24 Methoden in der Abwasseranalytik / Nutzung der Mikrobiologie in Abwasserreinigung / Entwicklung von Bioaggregaten
- 25 a) dezentrales Wassermanagement
b) Probleme in der Dritten Welt mit High-tech lösen.

Schriftlicher Ausdruck

Erwartungshorizont

Die folgenden Hinweise zur Lösung der Aufgaben zum Schriftlichen Ausdruck stellen keine Musterlösungen oder idealen Antworten dar. Andere Argumente und Lösungen sind ebenfalls denkbar.

Die Stichpunkte zu den einzelnen Aufgabenpunkten und Unterpunkten geben Anregungen für die Bewältigung der Aufgaben. Redemittel werden nicht aufgeführt; Sie finden sie beim Strategietraining.

Bei den Hinweisen handelt es sich nicht um Bewertungskriterien zur Beurteilung der Aufgaben zum Schriftlichen Ausdruck. Eine Zuordnung zu den einzelnen TestDaF-Niveaustufen ergibt sich hieraus nicht.

Übungstest 1: Sprachreisen

Einleitung

Mögliche Alternativen:

1. Fremdsprachenkenntnisse haben heute eine zunehmende Bedeutung.
2. Für den beruflichen Erfolg ist das Erlernen von Fremdsprachen notwendig.
3. Berufliche und private Anforderungen bringen Auslandsaufenthalte mit sich, dabei sind Fremdsprachenkenntnisse hilfreich.

Überleitung

Mögliche Alternativen:

1. Es gibt viele Möglichkeiten eine Sprache zu lernen./ Unterschiedliche Sprachangebote und Möglichkeiten bringen die Qual der Wahl mit sich.
2. Die Deutschen sind Weltmeister im Reisen, sind sie es auch im Sprachenlernen?

Grafikbeschreibung

Thema: Fremdsprachen im Ausland lernen

Darstellung: Verteilung der Sprachreisenden nach Fremdsprachen und Reisezielen/Ländern, Angaben in Prozent

Quelle: Fachverband Deutscher Sprachreise-Veranstalter e.V.

Alternative 1:

Behandlung der Aufgabenpunkte nacheinander

Aufgabenstellung Punkt 1:

Im Jahre 2005

- lernen die Sprachreisenden überwiegend Englisch (knapp drei Viertel aller Lernenden),
- fällt ein Viertel auf die Sprachen Spanisch, Französisch und Italienisch,
- haben weitere Sprachen mit 1 % keine große Bedeutung.

Aufgabenstellung Punkt 2:

Die folgenden Länder werden bereit:

- Großbritannien und Malta von über 50 % der Sprachreisenden,
- Spanien und Frankreich von knapp 10 %,
- alle weiteren aufgeführten Länder von 1 bis maximal 5 % der Sprachreisenden.

Alternative 2:

parallele Behandlung der beiden Aufgabenpunkte

Im Jahre 2005

- lernen die Sprachreisenden überwiegend Englisch (knapp drei Viertel aller Lernenden), davon mehr als die Hälfte in Großbritannien und Malta,

Übungstests

- lernt ein Viertel Spanisch, Französisch sowie Italienisch und reist dafür nach Spanien und Frankreich, was jeweils knapp 10% ausmacht; 4% reisen nach Italien,
- andere Reiseländer liegen bei maximal 5% (USA und Lateinamerika).

Zusammenfassung

Die überwiegende Mehrheit der Sprachreisenden lernt die Weltsprache Englisch in den anglophonen europäischen Ländern Großbritannien und Malta. Weitere wichtige Sprachreiseländer: Spanien, Frankreich und Italien, jedoch mit weniger als 10%.

Überleitung

Mögliche Alternativen:

1. Ist es sinnvoll, eine Sprache im Ausland zu lernen?
2. Wenn man reist, bietet ein Sprachkurs eine gute Möglichkeit, Urlaub und Bildung zu verbinden.
3. Sprachreisen sind sehr im Trend und werden überall angepriesen, sind sie auch effektiv?

Wiedergabe der beiden Stellungnahmen

- Um eine Sprache zu lernen, braucht man nur eine gute Motivation und Fleiß.
- Fremdsprachen im Ausland zu lernen ist einfacher und natürlicher.

Eigene Stellungnahme

Mögliche Argumente für die Aussage eins:

- Die wichtigsten Faktoren beim Lernen: Interesse und Ausdauer.
- Im eigenen Land kann eine Fremdsprache in der Muttersprache vermittelt werden (besonders am Anfang wichtig).
- Vermarktung von Sprachreisen ist oft teuer und wenig sinnvoll.

Mögliche Argumente für Aussage zwei:

- Wenn man im Ausland eine Fremdsprache lernt, ist das viel interessanter.
- In der natürlichen Sprachumgebung funktioniert das Sprachlernen authentisch und schnell.
- Sprachreisen sind eine gute Möglichkeit, Nützliches mit Angenehmem zu verbinden.

Situation im Heimatland

Anregungen:

- Welche Fremdsprachen werden hauptsächlich gelernt?
- Gibt es viele Angebote für Sprachreisen?

Übungstest 2: Die Zukunft ist weiblich

Einleitung

Mögliche Alternativen:

1. Die Wirtschaft erkennt die wichtige Rolle der Frauen in der industriellen Forschung./ Die Arbeitgeber sehen die Notwendigkeit gemischter Teams in der industriellen Forschung.
2. Nur ein geringer Prozentsatz der Forscher in der deutschen Industrie ist weiblich.
3. Wenige Frauen entscheiden sich für ein Ingenieur- bzw. Naturwissenschaftsstudium.

Überleitung (Alternativen)

Mögliche Alternativen:

1. Frauen in Deutschland studieren bevorzugt geisteswissenschaftliche Fächer/ wählen kaum technische und naturwissenschaftliche Fächer.
2. Frauen in Deutschland sollten für ein technisches/ naturwissenschaftliches Studium motiviert werden.

Grafikbeschreibung

Thema: Anteil der weiblichen Studierenden nach Fächern

Legende: Deutschland, Zeitraum 1995–2003, Angaben in Prozent

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis)

Alternative 1:

Behandlung der Aufgabenpunkte nacheinander

Aufgabenstellung Punkt 1:

1995 und 2003

- ist der Anteil weiblicher Studierender in den Fächern Romanistik und Kunst(wissenschaften) sehr hoch (jeweils über 80%).
- liegt der Anteil weiblicher Studierender in den Fächern Biologie und Mathematik im mittleren Bereich (Tendenz steigend).
- ist der Anteil von Studentinnen in technischen Fächern sehr gering/ unterdurchschnittlich.

Aufgabenstellung Punkt 2:

Im Vergleich zu 1995 ist 2003

- kaum eine Veränderung bei den Fächern Romanistik und Kunst(wissenschaften) zu erkennen,
- der Anteil von Frauen in den Studienfächern Biologie und Mathematik auf mehr als 50% gestiegen (Biologie: von knapp 40 auf 65%, Mathematik: von gut 28 auf gut 52%),
- auch bei technischen Fächern ein Anstieg zu erkennen, doch bleiben Frauen mit jeweils ca. 20% noch unterdurchschnittlich vertreten.

Alternative 2:

parallele Behandlung der 2 Aufgabenpunkte

- 2003: Der Anteil weiblicher Studierender in den Fächern Romanistik und Kunst(wissenschaften) ist noch genauso hoch wie 1995 (über 80 %).
- Der Anteil weiblicher Studierender in den Fächern Biologie und Mathematik liegt generell im Mittelfeld, steigt aber bis zum Jahr 2003 auf mehr als 50 % (in Biologie auf 65 %).
- Bei explizit technisch-naturwissenschaftlichen Fächern (Physik, Maschinenbau und Informatik) steigt der Frauenanteil von ca. 12 % (bzw. 8 %) 1995 auf ca. 20 % im Jahr 2003, liegt aber damit immer noch weit unter 50 %.

Zusammenfassung

Trotz erkennbarer / deutlicher Veränderungen ist der Anteil von Frauen in explizit technischen bzw. naturwissenschaftlichen Fächern wie Physik, Maschinenbau und Informatik mit ca. 20 % unterdurchschnittlich gering, bei geisteswissenschaftlichen Fächern wie Romanistik und Kunst(wissenschaften) dagegen mit ca. 80 % überdurchschnittlich hoch.

Überleitung

Mögliche Alternativen:

1. Infolgedessen sind zu wenige Frauen in der industriellen Forschung tätig. Diese Situation soll verändert werden. Von wem? Wie?
2. Frauen sollen für Studium technisch-naturwissenschaftlicher Fächer bzw. für die Forschung in der Industrie motiviert werden. Auf welche Weise?
3. Berufliche und familiäre Anforderungen lassen sich oft schwer vereinbaren, v. a. bei Berufstätigkeit in Forschung und Industrie. Was könnte dagegen unternommen werden?

Wiedergabe beider Stellungnahmen

- Die Förderung der berufstätigen Frauen ist eine Aufgabe der Arbeitgeber.
- Die Unterstützung der berufstätigen Frauen ist eine Aufgabe des Staates.

Eigene Stellungnahme

Mögliche Argumente für Aussage 1:

- Arbeitgeber profitieren von Mitarbeiterinnen, deshalb sollten sie in diese auch investieren (z. B. für Kinderbetreuung zahlen).
- Betriebe sollten für gute Karriere- und Arbeitsmöglichkeiten sorgen (z. B. Halbtagsstellen, flexible Arbeitszeit, Telearbeit). Das motiviert Mitarbeiterinnen zu höheren Leistungen.

Mögliche Argumente für Aussage 2:

- Ohne Frauen kann Wirtschaft nicht florieren. / In einzelnen Bereichen gibt es einen Mangel an hoch qualifizierten Arbeitskräften.
- Eine gesicherte Kinderbetreuung (in Kindergärten und Ganztagschulen) motiviert Frauen zu mehr Einsatz und stärkt die Familie.
- Frauenförderung / die Gleichberechtigung der Frau ist Aufgabe jedes demokratischen Staates.

Situation im Heimatland

Anregungen:

- Wie ist die aktuelle Rolle der Frau in der Wirtschaft?
- Was sind die beliebtesten Studienfächer bei Frauen? Gab es Veränderungen in den letzten Jahren?
- Welche Tendenzen sind in der Frauenförderung erkennbar?

Übungstest 3: Finanzierung des Studiums

Einleitung (Alternativen)

Mögliche Alternativen:

1. Studieren ist teuer (Miete, Essen, Fahrtkosten, Bücher, Studiengebühren etc.).
2. Eltern tragen häufig nach wie vor die Kosten des Studiums.
3. Viele Studierende jobben neben dem Studium.

Überleitung

Mögliche Alternativen:

1. Wie kann ein Studium sinnvollerweise finanziert werden?
2. Ist es richtig, sich von den Eltern unterstützen zu lassen?

Grafikbeschreibung

Thema: Finanzierung des Studiums

Legende: Deutschland, Zeitraum 1991 – 2006, Angaben in Prozent

Quelle: Deutsches Studentenwerk

Alternative 1:

Behandlung der Aufgabenpunkte nacheinander
Aufgabenstellung Punkt 1:

In den Jahren 1991 und 2006

- wird der größte Anteil der Studierenden von den Eltern finanziert.
- erhält ein Viertel staatliche Unterstützung (BAföG).
- steht die Finanzierung durch eigene Arbeit an dritter Stelle.
- finanzieren Studierende sich zu ca. 10 % über sonstige Quellen.

Aufgabenstellung Punkt 2:

Veränderungen seit 1991:

- Leichter, aber kontinuierlicher Anstieg der Finanzierung durch Eltern erkennbar.
- BAföG steigt von 25 % im Jahr 1991, erreicht 2000 Höhepunkt (30 %), geht dann zurück und liegt 2006 bei ca. 23 %.
- Die Finanzierungsquelle eigener Verdienst sinkt im Zeitraum 1991 – 1997 (von über 20 % auf etwa 10 %), bleibt seitdem fast unverändert.
- Die Finanzierung durch sonstige Quellen bleibt konstant.

Alternative 2:

parallele Behandlung der 2 Aufgabenpunkte im Zeitraum 1991 bis 2006

- ist ein kontinuierlicher Anstieg der Finanzierung durch Eltern erkennbar, er beträgt 2003 über 50 %,
- steigt die BAföG-Finanzierung von 25 % im Jahr 1991 auf 30 % im Jahr 2000, erreicht damit Höhepunkt und geht anschließend zurück. Sie liegt 2006 bei ca. 23 %,
- sinkt die Geldquelle eigener Verdienst bis 1997 von 20 % auf etwa 10 %, bleibt seitdem fast unverändert.

Zusammenfassung

Nur wenige Studierende bestreiten den Lebensunterhalt selbst.

Überleitung

Bringt das Arbeiten neben dem Studium mehr Vorteile oder mehr Nachteile?

Wiedergabe beider Stellungnahmen

- Vorteile: Man gewinnt praktische Erfahrung, bekommt nützliche Kontakte, erlernt eine bessere Zeiteinteilung.
- Nachteile: Das Jobben bringt Zeitverlust mit sich, das Studium leidet, es bleibt weniger Zeit für Freunde und Freizeit.

Eigene Stellungnahme

Mögliche Argumente für Aussage 1:

- Man macht erste Berufserfahrung.
- Man erwirbt soziale Kompetenzen.
- Die Selbstständigkeit / Die Unabhängigkeit von den Eltern ist größer.

Mögliche Argumente für Aussage 2:

- Die Folge könnten schlechtere Leistungen im Studium und eine längere Studiendauer sein.

- Man hat weniger Zeit für die Freizeitgestaltung, kein richtiges „Studentenleben“.
- Soziale Kontakte leiden unter dem Jobben.

Situation im Heimatland

Anregungen:

- Ist ein Studium teuer und wie finanziert man es?
- Jobben die Studierenden während des Studiums oder zahlen die Eltern?
- Gibt es staatliche Unterstützung?

Mündlicher Ausdruck

Erwartungshorizont

Die Beurteilung des Mündlichen Ausdrucks soll Auskunft geben, ob Sie die Grundlagen mitbringen, um an einer Hochschule in Deutschland ein Studium aufzunehmen. Dabei wird berücksichtigt, dass Sie im Laufe des Studiums Ihre sprachlichen Fähigkeiten weiter ausbauen werden. Die zentrale Frage bei der Beurteilung lautet: Können Hochschullehrkräfte und Studierende Sie in einer konkreten Hochschulsituation unabhängig vom Fachgebiet mit Ihrer Äußerung verstehen? Ist der Inhalt und Umfang Ihrer Leistungen der Aufgabenstellung angemessen?

Die hier folgenden Hinweise zur Lösung der Aufgaben zum Mündlichen Ausdruck stellen keine Musterlösungen oder idealen Antworten dar. Manche der erwarteten Antworten / Lösungen können auch durch andere stichhaltige Äußerungen ersetzt werden.

Die Stichpunkte zu den einzelnen Aufgaben geben Anregungen für deren Bewältigung. Redemittel werden nicht aufgeführt; Sie finden sie beim Strategietraining.

Bei den Hinweisen handelt es sich nicht um Bewertungskriterien zur Beurteilung des Mündlichen Ausdrucks. Eine Zuordnung zu den einzelnen TestDaF-Niveaustufen ergibt sich hieraus nicht.

Übungstest 1

Aufgabe 1 (TDN 3)

1. Begrüßung und sich vorstellen.
2. Grund des Anrufs: an dem Theaterseminar teilnehmen.

- Einzelheiten erfragen: Wer kann teilnehmen? Wie oft findet das Seminar statt? Wo? Wann ist das nächste Treffen? Was genau ist der Inhalt? Muss man Vorkenntnisse mitbringen?

Aufgabe 2 (TDN 3) (länderspezifische Antwort)

- Beschreibung der Situation, z. B.: Studenten im eigenen Land arbeiten auch, besonders in den Semesterferien und manchmal am Wochenende. In bestimmten Bereichen gibt es viele Ferienjobs.
- Gründe: Sie wollen Geld (dazu-)verdienen, erste Berufserfahrungen sammeln, Kontakte für später knüpfen.

Aufgabe 3 (TDN 4)

- Aufbau der Grafik

Thema: die Verteilung von Führungspositionen von Frauen und Männern in der Industrie in verschiedenen Ländern Europas; Quelle: Eurostat 2005. Gezeigt werden die Anteile von Männern und Frauen in acht Ländern; Länder mit der höchsten Anzahl an Führungspositionen bei Männern und Frauen, d. h. mit einer ausgeprägten Hierarchie: Griechenland, Italien und Spanien, Länder mit einer eher geringen Anzahl an Führungskräften, d. h. mit einer flacheren Hierarchie: Dänemark, Frankreich, Deutschland; im Mittelfeld: Schweden, Großbritannien.

- Zusammenfassung der Grafik

In allen gezeigten Ländern nehmen deutlich mehr Männer als Frauen Führungspositionen ein, die größten Unterschiede gibt es in Griechenland und Italien (31 % gegenüber 17 % und 27 % gegenüber 15 %). Weniger große Unterschiede in Dänemark, Frankreich und Deutschland – diese haben aber auch insgesamt weniger Führungspositionen. Das bedeutet: Länder mit einer ausgeprägten Hierarchie haben auch ein deutliches Gefälle zwischen Männern und Frauen in der Verteilung von Führungspositionen.

Aufgabe 4 (TDN 5)

- Vorteile und Nachteile des Plans abwägen
 Vorteile: Man kann Arbeit und Studium vereinbaren; Berufstätige gehen systematischer an das Studium heran; das ist auch interessant für die „normalen“ Studierenden: Sie lernen andere Perspektiven kennen.
 Nachteile: Berufstätige haben kein richtiges „Studentenleben“; ein Studium erfordert die volle Energie; ein berufsbegleitendes Studium dauert

sehr lange; Berufstätige haben bereits einen Beruf und dürfen nicht Plätze an der Uni belegen.

- eigene Stellungnahme begründen
 Vorschlag: Trotz erkennbarer Nachteile überwiegen die Vorteile. Man sollte Berufstätigen die Möglichkeit zur eigenen Weiterqualifizierung geben, wenn sie Zeit und Motivation haben. Letztendlich profitieren alle davon, auch die Gesellschaft.

Aufgabe 5 (TDN 4)

- Vorteile und Nachteile abwägen

Vorteile: Das Studium kann zeitlich flexibel gestaltet werden; paralleles Arbeiten halbtags ist interessant und bringt mehr Möglichkeiten für den (späteren) Beruf.

Nachteile: Erforderlich sind Selbstdisziplin und gute Selbstorganisation; doppelte Belastung: weniger Freizeit, man sieht Kommilitonen und Kommilitoninnen nicht mehr so oft; weniger Möglichkeiten, gemeinsam zu lernen.

- eigene Meinung formulieren

Vorschlag: Fernstudium klingt interessant, aber „normales“ Studium ist schneller, effektiver und macht mehr Spaß; für das Arbeiten gibt es danach genug Möglichkeiten und Zeit.

Aufgabe 6 (TDN 5)

Hier sollen Sie Ihre Überlegungen anhand der Grafik vortragen. Sie sollen dabei die Daten als Beleg für die eigenen Hypothesen verwenden.

- Dargestellte Entwicklung

Zunahme der Arbeitslosenquote in Deutschland in den letzten 15 Jahren insgesamt und bei allen Berufsgruppen, möglicherweise begründet durch deutsche Wiedervereinigung; Menschen wurden eher arbeitslos, wenn sie keine oder nur eine geringere Ausbildung hatten; gute Ausbildung als wichtige Voraussetzung für einen Arbeitsplatz.

- Auswirkungen

Trend wird sich fortsetzen / verschärfen. Durch zunehmende Automatisierung und die Auslagerung von Arbeitsplätzen in so genannte Billiglohnländer wird gute (Hochschul-)Ausbildung immer wichtiger. Zunahme der Arbeitslosenquote bei denen, die weniger gut ausgebildet sind; dadurch Veränderung der Gesellschaft und Beeinflussung der Bildungswege.

Aufgabe 7 (TDN 3)

1. Vorteile und Nachteile abwägen
Vorteile: gute Gelegenheit, Ski fahren zu lernen und neue Leute kennen zu lernen; gut für die Kondition.
Nachteile: teuer; blockiert Wochenenden.
2. eigene Meinung begründen
Vorschlag: Kurs kostet zwar relativ viel Geld und belegt vier Wochenenden, aber ist auch interessant; man kann dann Ski-Urlaub machen, das hält fit, ist abwechslungsreich und man kann neue Leute kennen lernen. Empfehlung: Kurs belegen.

Übungstest 2

Aufgabe 1 (TDN 3)

1. Begrüßung und sich vorstellen.
2. Grund des Anrufs: Teilnahme am Austauschprogramm, Papiere vor vier Wochen geschickt
3. Einzelheiten erfragen: Ist die Anmeldung angekommen? Wie kann man sich vorbereiten? Gibt es andere Teilnehmer aus der eigenen Uni? Haben Sie schriftliche Informationen oder eine Seite im Internet?

Aufgabe 2 (TDN 3) (länderspezifische Antwort)

1. Beschreibung der Situation, z. B.: Kinder im eigenen Land lernen in der Schule ab einer bestimmten Klasse die erste Fremdsprache; später haben sie Möglichkeit, noch eine weitere Fremdsprache zu lernen; in der Uni muss man keine Fremdsprachen mehr lernen, man kann aber freiwillig Kurse im Sprachenzentrum belegen; Studierende in bestimmten Fachrichtungen müssen Latein lernen.
2. Mögliche Gründe: z. B. weil man verreisen oder im Ausland arbeiten will; Partner aus einem anderen Land, dessen Sprache man lernen möchte.

Aufgabe 3 (TDN 4)

1. Aufbau der Grafik
Thema: Art und zeitlicher Umfang von Studententjobs in Deutschland; Quelle: Deutsches Studentenwerk/Hochschulinformationssystem, 17. Sozialerhebung 2004. Die erste Grafik zeigt, was Studenten machen: 11 % arbeiten im erlernten Beruf, 20 % üben eine freiberufliche Tätigkeit aus, 27 % arbeiten als studentische Hilfskraft und 42 % arbeiten als Aushilfskräfte. Die zweite Grafik zeigt zeitlichen Umfang: Aushilfsarbeiten nehmen im Durchschnitt 20 Stunden pro Woche ein, die Arbeit als studentische Hilfskraft 15 Stunden, freiberufliche Arbeit 12 Stunden und die Arbeit im erlernten Beruf 10 Stunden.

2. Zusammenfassung der Grafik

Am häufigsten sind Aushilfstätigkeiten, die auch die meiste Zeit in Anspruch nehmen (20 Stunden pro Woche). Studierende, die im erlernten Beruf arbeiten, arbeiten nur 10 Stunden die Woche. Schlussfolgerung/Vermutung: Je ungelernter die Tätigkeit ist, desto geringer ist der Verdienst, so dass mehr Zeit zum Geldverdienen aufgewendet werden muss.

Aufgabe 4 (TDN 5)

1. Vorteile und Nachteile des Plans abwägen
Vorteile: Messen bringen Kontakte und Einblick in die Arbeitswelt; bieten die Möglichkeit, an ein Praktikum oder einen ersten Arbeitsplatz zu kommen.
Nachteile: Enge Verbindung zu Wirtschaftsunternehmen kann die Universität oder die Studierenden in eine Abhängigkeit bringen; Messen sind aufwändig zu organisieren, kosten viel Geld, das an anderen Stellen eingesetzt werden könnte.
2. eigene Meinung begründen
Vorschlag: Vorteile überwiegen gegenüber Nachteilen, frühzeitige Kontakte zu möglichen Arbeitgebern sind wichtig, dafür sind Messen eine gute Idee. Das motiviert beim weiteren Studium.

Aufgabe 5 (TDN 4)

1. Vorteile und Nachteile abwägen
Vorteile von Kommunikationswissenschaft: Kommunikationswissenschaft ist interessant und vielseitig; bietet viel eigene Gestaltungsmöglichkeiten.
Nachteile von Kommunikationswissenschaft: Schwierigkeit, damit später einen Arbeitsplatz zu finden; Studium ist sehr frei und nicht so strukturiert, man muss viel selbst entscheiden und sich gut organisieren.
Vorteile von Betriebswirtschaft: bessere Berufsaussichten; man kann mehr Geld verdienen; Studium ist klar strukturiert und übersichtlich.
Nachteile von Betriebswirtschaft: Man muss auch Mathematik und Statistik lernen; Studium kann schnell langweilig werden, wenn man sich nicht wirklich für wirtschaftliche Zusammenhänge interessiert.
2. eigene Meinung formulieren
Trotz der besseren Berufsaussichten bei Betriebswirtschaftsstudium auch persönliche Interessen berücksichtigen.

Aufgabe 6 (TDN 5)

Hier sollen Sie Ihre Überlegungen anhand der Grafik vortragen. Sie sollen dabei die Daten als Beleg für die

eigenen Hypothesen verwenden.

1. Mögliche Gründe für die dargestellte Entwicklung Einwanderung der meisten Aussiedler aus ehemaligen Ostblockstaaten Anfang der 1990er Jahre; aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung Mangel an Arbeitskräften in einigen Bereichen; andererseits Ansteigen der Arbeitslosigkeit seit der Wiedervereinigung Deutschlands 1989, die zu vermehrter Auswanderung führt; mangelnde berufliche Perspektiven in Deutschland, bessere Karriere-möglichkeiten im Ausland.

2. Konsequenzen

Zahl der Einwanderungen nach 1992 stark zurückgegangen, die der Auswanderungen nach einem relativ hohen Niveau seit Ende der 1990 Jahre ebenfalls rückläufig; im Jahr 2003 sind ca. 80.000 Menschen nach Deutschland eingewandert und ca. 45.000 ausgewandert; Zahl der Auswanderungen wird in Zukunft vermutlich wieder ansteigen, denn Arbeitslosigkeit in bestimmten Bereichen treibt Deutsche ins Ausland; andererseits gibt es Wirtschaftsbereiche mit Arbeitskräftemangel; viele Menschen kommen nach Deutschland, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Zahl wird wieder ansteigen; vermutlich Auswirkungen auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung.

Aufgabe 7 (TDN 3)

1. Vorteile und Nachteile abwägen

Vorteile: gute Computerkenntnisse wichtig für Studium und Beruf; Kurs ist kostenlos.

Nachteile: Freitagabend, regelmäßiger Termin ein ganzes Semester lang.

2. eigene Meinung begründen

Vorschlag: Kurs zwar während des Semesters am Freitagabend, aber dafür lernt man mit dem Computer umzugehen; wichtig für Studium wie auch für späteren Beruf; ohne Computerkenntnisse sind Berufsaussichten schlechter. Kurs außerdem kostenlos; neue Leute kennen lernen und Spaß haben; Rat-schlag: Kurs besuchen.

Übungstest 3

Aufgabe 1 (TDN 3)

1. Begrüßung und sich vorstellen.
2. Grund des Anrufs: Anmeldung für den Hochschulsommerkurs
3. Einzelheiten erfragen: Wie viele Teilnehmer gibt es und woher kommen sie? Wo genau findet der Kurs statt? Was sind die Inhalte? Gibt es spezielle Voraus-

setzungen? Wie kann man sich vorbereiten?

Könnten Sie mir bitte ein Programm zuschicken?

Aufgabe 2 (TDN 3) (länderspezifische Antwort)

1. Beschreibung der Situation, z. B.: Studenten im eigenen Land machen auch viel Sport.
2. Es gibt viele Angebote an den Universitäten und zwar besonders in bestimmten Sportarten. Die Angebote sind kostenlos/kostenpflichtig. Sie finden nur während des Semesters/ ganzjährig statt.
3. Das Sportangebot ist freiwillig, aber sehr viele Studierende nehmen daran teil.

Aufgabe 3 (TDN 4)

1. Aufbau der Grafik

Thema: die neun häufigsten Studienfächer bei Männern und Frauen im Wintersemester 2002/2003; Quelle: Statistisches Bundesamt. Die Statistik weist jeweils die Anzahl der Studierenden aus. Wichtigster Aspekt: klare Favoriten bei der Fächerwahl, die sich bei Männern und Frauen unterscheiden.

2. Zusammenfassung der Grafik

Männer: Betriebswirtschaftslehre mit fast 84.000 und Informatik mit fast 70.000 Studierenden eindeutig an der Spitze; neben Medizin und Rechtswissenschaften v. a. wirtschaftswissenschaftliche und technische Fächer; keine Geisteswissenschaften. Frauen: Germanistik und Betriebswirtschaftslehre mit jeweils fast 68.000 Studierenden an der Spitze: danach Rechtswissenschaften, Medizin, Erziehungswissenschaften und Pädagogik. Wirtschaftswissenschaften, Anglistik, Biologie und Psychologie auf den letzten Plätzen; keine technischen Fächer.

Aufgabe 4 (TDN 5)

1. Vorteile und Nachteile des Vorschlags abwägen

Vorteile: So genannte kleine Fächer kosten viel Geld und bilden nur wenige Studierende aus; sind oft auch „exotische“ Fächer mit schlechten Berufsaussichten; Geld könnte man besser in andere Fächer investieren.

Nachteile: Gerade kleine Fächer machen die Vielfalt einer Universität aus; die Gesellschaft braucht auch Spezialisten in seltenen Fachrichtungen; man kann nicht sagen, welche Absolventen vielleicht doch in Zukunft gebraucht werden, z. B. Akademiker mit speziellen Sprachkenntnissen.

2. Zustimmung oder Ablehnung begründen

Vorschlag: begrenzte finanzielle Ressourcen der Universitäten müssen zwar überlegt eingesetzt

werden; andererseits ist es für die akademische Vielfalt auch entscheidend, dass es ein breites Fächerangebot gibt; es ist immer schwierig, über die zukünftige Nützlichkeit von Studiengängen Aussagen zu treffen.

Aufgabe 5 (TDN 4)

1. Vorteile und Nachteile abwägen

Vorteile: eine neue Kultur, den Alltag in einem anderen Land und möglicherweise eine neue Sprache kennen lernen; neue Erfahrungen machen; persönliche Bereicherung, die auch bei der Jobsuche von Vorteil sein kann.

Nachteile: Qualität der Angebote der ausländischen Universität nicht immer hoch; das Studium in einer Fremdsprache stellt besondere Anforderungen; inhaltliche Auseinandersetzung ist möglicherweise nicht so intensiv; ein Teilstudium im Ausland verlängert das Studium insgesamt und man steigt später in den Beruf ein; man muss sein persönliches Umfeld, Familie und Freunde verlassen.

2. eigene Meinung begründen

Vorschlag: Argumente für einen Auslandsaufenthalt während des Studiums haben ein stärkeres Gewicht; Möglichkeit, ins Ausland zu gehen, gibt es vielleicht später nie wieder; wertvolle Erfahrungen. Schwierigkeiten wie höhere Kosten und höherer zeitlicher Aufwand sind nicht so entscheidend; Empfehlung: ins Ausland gehen.

Aufgabe 6 (TDN 5)

Bei dieser Aufgabe sollen Sie Ihre Überlegungen anhand der Grafik vortragen. Sie sollen dabei die Daten als Beleg für die eigenen Hypothesen verwenden.

1. Gründe für dargestellte Entwicklung

Anzahl der privaten Autos ist angestiegen; Industrieproduktion sowie die Verbrennung fossiler Energieträger (Erdöl, Kohle, Gas) führte zu mehr Ausstoß von schädlichen Abgasen; hat in allen dargestellten Ländern stark zugenommen.

2. zu erwartende Auswirkungen

Vorschlag: Auswirkungen der global messbaren klimatischen Veränderung jetzt schon spürbar; werden sich vermutlich noch verstärken und die Lebensbedingungen weiter verschlechtern, besonders in armen Ländern; jetzige Situation so alarmierend, dass Wissenschaftler und Politiker in naher Zukunft umdenken und für alternative Energieformen (Sonne, Wind) und ökologisch vertretbarere Produktionsweisen eintreten werden; auch die privaten Konsumenten werden umdenken

und z. B. den privaten Autogebrauch stark einschränken müssen.

Aufgabe 7 (TDN 3)

1. Vorteile und Nachteile abwägen

Vorteile: stärkt die Bindung an die eigene Fakultät; man lernt die Bibliothek gut kennen; Kontakt zu Kommilitonen und Dozenten; Geld verdienen. Nachteile: weniger Zeit für Studium; weniger Freizeit.

2. eigene Meinung begründen

Vorschlag: Zwar weniger Zeit für Studium, aber man verdient etwas dazu. Und man lernt auch die Arbeitsabläufe in einer Bibliothek besser kennen und hat Kontakt zu anderen Menschen; gute Möglichkeit, Geld zu verdienen und Erfahrungen zu sammeln.

Leseverstehen

Lesetext 1: Städtereisen

1 – C, 2 – H, 3 – F, 4 – G, 5 – I, 6 – B, 7 – I, 8 – E, 9 – I, 10 – D

Lesetext 2: „Kinder bringen Leben in die Bude“

11 – B, 12 – B, 13 – C, 14 – A, 15 – C, 16 – C, 17 – A, 18 – A, 19 – A, 20 – B

Lesetext 3: Das Gehirn lernt lebenslang

21 – JA, 22 – TSDN, 23 – JA, 24 – JA, 25 – TSDN, 26 – NEIN, 27 – TSDN, 28 – NEIN, 29 – JA, 30 – JA

Hörverstehen

Hörtext 1: Ein Karrierezentrum für Frauen

- 1 (gute / ausgewählte) Studentinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften
- 2 (der) Frauenanteil (beträgt) weniger als / nicht einmal 10%
- 3 mit (fast) allen großen Unternehmen
- 4 (seit) 2001
- 5 überdurchschnittliches Vordiplom
- 6 einen zweiwöchigen Intensivkurs / 2-Wochen-Intensivkurs / Kontakte untereinander und zu Firmen aufbauen / knüpfen
- 7 kann (später) auch im Beruf nützlich sein / bessere Berufsaussichten
- 8 schlechter als für ihre männlichen Kollegen / schlechter als für Männer

Hörtext 2: E-Learning in der Hochschule

9 – F, 10 – F, 11 – R, 12 – F, 13 – F, 14 – F, 15 – R, 16 – R, 17 – R, 18 – F

Hörtext 3: Aus den Fugen geraten

- 19 a) Verlust der Mitte,
b) Zunahme von Extremen
- 20 gemäßigtes (und) fruchtbares Klima / ausgewogenes Klima; wirtschaftliche Balance / soziale und wirtschaftliche Balance
- 21 (Veränderungen wirken mit) große(r) Zeitverzögerung / heutige Klimagase vor Jahrzehnten in (die) Umwelt gebracht / (die) Summe und (die) Tendenz der Veränderungen
- 22 Extreme nehmen zu / dramatische Armut und enormer Reichtum
- 23 die unteren 50 % besitzen (nur noch) 4 % des Volksvermögens

- 24 Idee von Adam Smith: Konkurrenz und persönlicher Vorteil wird gefordert und gefördert / jeder denkt (nur) an (sich und) seinen eigenen Vorteil
- 25 mit- und füreinander arbeiten, den ganzen Weltzusammenhang in das (eigene) Denken einbeziehen / (konsequent) egoistisch handeln, sich einander zuwenden

Schriftlicher Ausdruck

Erwartungshorizont

Thema: Surfen statt feiern

Einleitung

Mögliche Alternativen

1. Wie gestalten Jugendliche heute ihre Freizeit?
2. Spielt der Computer heute wirklich eine große Rolle bei den jungen Menschen?
3. Die Vielfalt elektronischer Medien hat Einfluss auf alle Lebensbereiche.

Überleitung

Mögliche Alternativen

1. Die Freizeitmöglichkeiten von Jugendlichen sind heute vielfältiger als je zuvor. Werden sie genutzt bzw. wie werden sie genutzt?
2. Die modernen Medien sind nicht nur Hilfe bei der Arbeit, sondern spielen auch bei der Unterhaltung eine enorme Rolle.

Grafikbeschreibung

Thema: Freizeitgestaltung von Jugendlichen

Darstellung: Verteilung der Aktivitäten Jugendlicher – bezogen auf eine Woche – in den Jahren 2002 und 2006
Quelle: Shell Jugendstudie 2006

Alternative 1:

Behandlung der Aufgabenpunkte nacheinander

Aufgabenstellung Punkt 1:

- Jugendliche verbringen ihre Freizeit zu einem Großteil damit, Musik zu hören, fernzusehen und Leute zu treffen, zunehmend auch damit, im Internet zu surfen.
- Feiern, Lesen und Sport spielen geringere Rolle, ebenso das Sehen von Videos bzw. DVDs.

Aufgabenstellung Punkt 2:

- Unterschiede zwischen 2002 und 2006 insgesamt nicht allzu groß; leichter Rückgang bei: Musik hören, fernsehen, Leute treffen, in Discos und zu

Partys gehen, Freizeitsport; Musik hören, fernsehen, Leute treffen machen weiterhin den größten Anteil aus.

- Merkllich zugenommen haben: Internet-Surfen (von 26 % auf 38 %) sowie Videos/DVDs sehen (von 18 % auf 26 %); leichte Zunahme auch bei: Bücher lesen, Vereinssport.
- Aktivitäten mit anderen (Leute treffen, Partys, Freizeitsport) nehmen insgesamt eher ab.

Alternative 2:

parallele Behandlung der beiden Aufgabenpunkte

- Jugendliche verbrachten im Jahr 2002 in ihrer Freizeit mehr Zeit mit Musik hören, fernsehen und Leute treffen als im Jahr 2006 (Zahlen nennen).
- Zeit für Surfen im Internet ist von 2002 bis 2006 stark angestiegen (von 26 % auf 38 %); auch der Konsum von Videos und DVDs hat um 8 % zugenommen.
- geringe Zunahme bei Lesen und Vereinssport.

Zusammenfassung

Die Freizeitaktivitäten der Jahre 2002 und 2006 unterscheiden sich hauptsächlich in der Nutzung des Internets, die merkllich zugenommen hat und im Konsum von Filmen auf Video bzw. DVD; demgegenüber leichte Abnahme bei Musik hören, fernsehen, Leute treffen, auf Partys gehen und beim Freizeitsport.

Überleitung

Mögliche Alternativen

1. Ist es daher so, dass Jugendliche immer mehr vereinsamen?
2. Soll man dem entgegen treten und Jugendlichen andere interessantere Angebote machen?
3. Das Internet nimmt immer mehr Raum ein. Wohin könnte das führen?
4. Viele sehen in der Nutzung der Medien eine Gefahr für die gesundheitliche und soziale Entwicklung von Jugendlichen.

Wiedergabe der Stellungnahme

Weltweit nehmen Computer-Aktivitäten von Jugendlichen immer mehr Zeit ein, viele sehen darin einen Grund für gesundheitliche und soziale Probleme Jugendlicher.

Eigene Stellungnahme

Mögliche Argumente für diese Aussage:

- Wegen der vielen Zeit, die man vor dem Computer verbringt, kommen andere Aktivitäten zu kurz.
- Gesundheitliche Probleme sind heute bei jungen

Menschen viel häufiger als früher.

- Virtuelle Computer-Welten sind kein Ersatz für echte Kontakte.

Mögliche Argumente gegen diese Aussage:

- Kritik an den jeweils „neuen“ Medien hat es zu allen Zeiten gegeben, schon bei der Erfindung der Schrift.
- Jugendliche leben heute unter ganz anderen Bedingungen als früher: Technik ist Bestandteil ihres Lebens.
- Jugendliche sind nicht weniger aufgeschlossen und kommunikativ als früher; sie kommunizieren nur anders.

Situation im Heimatland

Anregungen:

- Wie verbringen Jugendliche dort ihre Freizeit?
- Spielen das Internet und die neuen Medien dort auch so eine große Rolle?
- Gibt es eine öffentliche Diskussion zu diesem Thema?

Mündlicher Ausdruck

Erwartungshorizont

Aufgabe 1 (TDN 3)

1. Begrüßung und sich vorstellen
2. Erklären, warum man anruft
3. Einzelheiten zum Kurs erfragen: Welche Niveaustufen bieten Sie an? Muss man einen Eingangstest machen? Wie oft finden die Kurse statt? Wie viele Teilnehmer gibt es normalerweise? Wer unterrichtet die Kurse?

Aufgabe 2 (TDN 3) (länderspezifische Antwort)

1. Beschreibung der Situation, z. B.: Silberhochzeit im eigenen Land wird auch gefeiert, allerdings nicht wie in Deutschland./ Silberhochzeit im eigenen Land wird nicht gefeiert, stattdessen ...
2. Es ist ein großes Fest mit allen Verwandten./ Es ist kein großes Fest, sondern eine ganz kleine Familienfeier mit den Eltern, Großeltern, Geschwistern und Enkelkindern. Es gibt Geschenke/ keine Geschenke.

Aufgabe 3 (TDN 4)

1. Aufbau der Grafik
Thema: Nutzung elektronischer Medien im Jahr 2006 in Deutschland und in den USA pro 100

Einwohner; in den USA Zahl der PCs fast doppelt so hoch wie in Deutschland (80 pro Einwohner gegenüber 45); Anzahl der Mobiltelefone in Deutschland mit 104 pro 100 Einwohner höher (USA: 76 pro 100 Einwohner); Anzahl Internetnutzer und Fernseher in den USA höher als in Deutschland (76 gegenüber 60 bzw. 120 gegenüber 92); DVD-Spieler: in Deutschland 90 Geräte gegenüber 82 in den USA.

2. Zusammenfassung der Grafik

Nutzung elektronischer Medien in den USA in allen Bereichen höher außer bei Mobiltelefonen und DVD-Spielern; besonders großer Unterschied bei PCs: Nutzung in den USA fast doppelt so hoch; in beiden Ländern nutzen mehr als 50 von 100 Einwohnern das Internet; das Fernsehen ist nach wie vor am meisten verbreitet.

Aufgabe 4 (TDN 5)

1. Vorteile und Nachteile dieses Vorschlags abwägen
 Vorteile: neue Sprache und Kultur kennen lernen; Einblick in ein anderes akademisches System und ein anderes Studentenleben; Erfahrungen machen, wie man damit zurecht kommt.
 Nachteile: Auslandssemester kostet mehr Geld; man ist von Familie und Freunden getrennt; Unsicherheit, ob das Studium in einer Fremdsprache so intensiv ist und problemlos laufen wird wie in der Muttersprache; vielleicht ist auch nicht alles, was man dort lernt, wichtig für das Studium in Deutschland oder es ist nicht interessant genug.
2. Zustimmung oder Ablehnung begründen
 Vorschlag: Zwar ist Studium im Ausland teuer und aufwändiger, aber es bringt viele neue Erfahrungen / es ist eine Bereicherung; das Kennenlernen einer neuen Kultur / eines neuen Landes ist nicht nur für die persönliche Entwicklung von Bedeutung, sondern auch für berufliche Perspektiven, auch vor dem Hintergrund von Globalisierung und Internationalisierung; wenn Austausch mit Partneruniversität organisiert wird: weniger organisatorische Probleme, bessere Betreuung.

Aufgabe 5 (TDN 4)

1. Vorteile und Nachteile abwägen
 Vorteile: gute und effektive Vorbereitung auf die Zwischenprüfung; man kann sich auf das Wissen des Tutors verlassen und weiß, was man lernen muss; man lernt in einer Gruppe, hilft sich gegenseitig, es wird dadurch auch nicht langweilig.
 Nachteile: Tutorium kostet Geld; man muss dafür arbeiten gehen oder sich das Geld leihen; Verzicht

auf Urlaub und damit auf Erholung.

2. die eigene Meinung begründen
 Vorschlag: Urlaub wichtig wegen Erholung und Entspannung; trotzdem Empfehlung, das Tutorium zu besuchen; Begründung: Zwischenprüfung ist ein wichtiger Schritt, um im Studium weiterzukommen; deshalb auf die Prüfung konzentrieren, um gute Ergebnisse zu erzielen; Tutorium kann Spaß machen: in der Gruppe arbeiten, sich gegenseitig motivieren, zusammen etwas unternehmen.

Aufgabe 6 (TDN 5)

Bei dieser Aufgabe sollen Sie Ihre Überlegungen anhand der Grafik vortragen. Sie sollen dabei die Daten als Beleg für die eigenen Hypothesen verwenden.

1. mögliche Gründe für die dargestellte Entwicklung
 Fortschritt und industrielle Entwicklung durch Wohlstand: Haushalte mit Zentralheizung; immer mehr Menschen können sich ein Auto und Fernreisen leisten (dadurch mehr Flugverkehr); die dafür benötigte Energie wird hauptsächlich aus Öl, Gas und Kohle gewonnen; die dadurch entstehenden Abgase verschmutzen die Luft, zerstören die Ozonschicht, führen zur globalen Erwärmung.
2. zu erwartende Auswirkungen
 Grafik zeigt, dass die Jahrestemperatur seit etwa 1975 über dem Durchschnitt der letzten 100 Jahre liegt, mit steigender Tendenz; d. h. auch in den nächsten Jahrzehnten wird mit einem Anstieg zu rechnen sein; Notwendigkeit, einen Ausweg zu suchen: Ausstoß von Abgasen verringern, Produktionsweisen umstellen (alternative Energien), den öffentlichen und privaten Verkehr verringern; insgesamt langsamer Prozess, der erst nach vielen Jahren positive Auswirkungen zeigen wird.

Aufgabe 7 (TDN 3)

1. Vorteile und Nachteile abwägen
 Vorteile: Möglichkeit, Geld zu verdienen; Privatkontakt zu einer deutschen Familie aufbauen
 Nachteile: Anfahrtszeit; kein geregelter Kurs, Termine können ausfallen.
2. eigene Meinung begründen
 Vorschlag: Privatunterricht ist vielleicht etwas aufwändiger als ein organisierter Kurs; Unterricht kann manchmal ausfallen; zusätzlicher Anfahrtsweg.
 Andererseits: Möglichkeit, Geld zu verdienen, und deutsches Familienleben kennenzulernen. Vorschlag: mit der Familie verhandeln, ob sie einen Teil der Anfahrtszeit zahlt. Ratschlag formulieren: den Privatunterricht machen.